

H 13/0789

**Deutsch-akademische Schriften**  
Heft 25

---

---

Von  
**Kampf und Arbeit**  
der Sudetendeutschen

Herausgegeben im Auftrage der  
Grenzlandstiftung der Vereine Deutscher Studenten  
von  
Dr. Hans Otto Wagner

1930

---

Verlag Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg

# Deutsch-akademische Schriften

sind erschienen:

- Hef 1: Reimers, Friedrich, Wir und das junge Deutschland. Januar 1914.  
Hef 2: Maßmann, Karl, Student und Politik. Juli 1918.  
Hef 3: Ehrenforth, Fritz, Der heutige Stand der polnischen Frage, Dezember 1918.  
Hef 4: v. Petersdorff, Hermann, Die Vereine Deutscher Studenten im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens.  
Hef 5: Maßmann, Karl, Volkstum und Staat. Oktober 1924.  
Hef 6: Jesser, Franz, Student und Volk. Dezember 1924.  
Hef 7: Soehsch, Otto, Deutschland als Grenzland, Deutschland als Reich, Februar 1925.  
Hef 8: Braune, Hans, Tausend Jahre deutscher Arbeit im Lande Posen, Mai 1925.  
Hef 9: Gerber, Hans, Deutschland als Staat der Deutschen. Juni 1925.  
Hef 10/11: Wirken und Werke innerhalb der deutschen Studentenschaft. Herausgegeben von Hans Sikorski. Oktober 1925.  
Hef 12: Hauk, Georg; Pabst, Otto; Hübler, Rudolf, Zur 40. Verbandstagung. Dezember 1925.  
Hef 13: Werdendes Großdeutschland. Herausgegeben von der Grenzlandstiftung und dem Ausschuss für hochschulpolitische und innere Verbandsarbeit. März 1926.  
Hef 14: Menz, Gerhard; Karo, Georg, Wort und Schrift im Kampfe um Deutschlands Weltgeltung. Juni 1926.  
Hef 15: Die Verbandstagung 1926 vom 2. bis 7. August. Dezember 1926.  
Hef 16: Dibelius, Wilhelm, Wir Akademiker und das neue Deutschland. Februar 1927.  
Hef 17: Methner, Wilhelm, Die koloniale Frage. April 1927.  
Hef 18: Praktische Verbandsarbeit in den neuen Ostseestaaten. Herausgegeben von Volkmar Lüber. Juni 1927.  
Hef 19: Scharfe, Siegfried, Deutschamerikanertum. August 1927.  
Hef 20: Die Verbandstagung 1927 vom 1. bis 6. August. November 1927.  
Hef 21: Gerber, Hans, Von der Universität als wissenschaftlicher Gemeinde. November 1927.  
Hef 22: Trohisch, Hermann, Zur Vereinheitlichung der Reichsverfassung. März 1928.  
Hef 23: Ohwald, Paul, Flandern und Grofniederland. Dezember 1928.  
Hef 24: Kehler, Gerhard, Der Student in der neuen deutschen Gesellschaft 1929.

## Zur Einführung.

Mehr als 10 Jahre sind vergangen seit der Bildung eines Staates tschechisch-nationaler Prägung, der die Kühnheit besaß, seine Zukunft durch die Einbeziehung der sudetendeutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens zu belasten. Er wagte dies zu tun, da von den Binnendeutschen damals weder erkannt noch gefühlt wurde, daß in den Sudetenländern auch ein Teil ihres eigenen Schicksals sich entschied. Hier hat sich viel gewandelt. In weitestem Maße unseres Volkes ist das Bewußtsein davon gedungen, welche Bedeutung das „Herzland Germaniens“ als Gefahrenquelle und als Schlüssel der Zukunft für uns hat. Noch aber bleibt vieles zu tun, bis dieses Bewußtsein zu einer gestaltenden Kraft werden wird.

So wenden sich denn die Beiträge dieses Heftes in erster Linie an die Reichsdeutschen und Deutsch-Oesterreicher unter uns, um ihnen in diesem Sinne eine knappe Uebersicht über die Entwicklung des Zeitabschnittes zu geben, den das Sudetendeutschtum bisher innerhalb des tschechoslowakischen Staates verbrachte. Eine besondere Betrachtung der tschechischen Gegenseite erschien hierbei unerlässlich.

Die vorgelegten Beiträge konnten aus Raumgründen eine lückenlose Darstellung nicht erstreben. Aber es ist zu hoffen, daß vor allem die gezeigte Einheitlichkeit in der Auffassung aller Besonderheiten und das deutliche Bewußtsein einer über alle Grenzen hinweg volksweiten Verantwortlichkeit für Kampf und Arbeit der Sudetendeutschen werden werden.

Der Preis eines Einzelheftes beträgt 0 50 RM.

Die Deutsch-akademischen Schriften sind zu bestellen und zu beziehen, soweit nicht vergriffen, Heft 1-23 durch die Schriftleitung der „Akademischen Blätter“, Marburg-Lahn, Biegenstraße 44. Ab Heft 24 durch den Verlag Bernard & Co. Gese, Wm.-Charlottenburg 1.



UNIVERSITÄT MARBURG-LAHN

## Inhalt

### Von Kampf und Arbeit der Sudetendeutschen

	Seite
Dr. Hermann Ullmann-Berlin: „Das Sudetendeutschtum im Gesamtdeutschtum . . .	5—11
Dr. e. h. Franz Jesser-Zwittau in Mähren: „Sudetendeutsche Kultur- und Sozialentwicklung seit 1919“ . . . . .	12—19
Dr. Hans Kewirth-Nikolsburg in Mähren: „Sudetendeutsche Innenpolitik“ . . . . .	20—26
Franz Hilmer-Briinn: „Deutsches Bauerntum in Böhmen, Mähren und Schlesien“ . . . . .	27—33
Dr. Hans Otto Wagner-Berlin: „Die deutsche Industrie in den Sudetenländern . . .	34—41
Dr. Fritz Koberg-Prag: „Die Tschechen“ . . . . .	42—48

## Das Sudetendeutschtum im Gesamtdeutschtum.

Von Dr. Hermann Ullmann (A. S. Heidelberg).

Herausgeber

der „Deutschen Arbeit“ und der „Politischen Wochenschrift“.

In das mitteleuropäische Gebiet mit seinen nach Osten ungewissen Grenzen, seinen Kolonisationsausstrahlungen nach Süden und Nordosten ragt wie eine viereckige Festung Böhmen hinein, mit einem Vorfeld nach Südosten gegen die Donau zu, mit Ausfalls- und Einfallspforten nach den übrigen drei Seiten. Es gehört mit zu den tragischen Zügen der deutschen Geschichte, daß diese Festung im Mittelpunkt des deutschen Siedlungs- und Wirkungsraumes nur an den Rändern und in den Sprachinseln von Deutschen besiedelt ist. Mit der unendlich wichtigen Rolle, die Böhmen vermöge seiner geographischen Lage und seiner wirtschaftlichen Kräfte für das Gesamtdeutschtum von früh auf zu spielen hatte, war den Sudetendeutschen eine Last auferlegt, die zu schwer für ihre Schultern war, die nur hätte getragen werden können, wenn sich das Gesamtdeutschtum für die in den Sudetenländern gestellte deutsche Aufgabe mitverantwortlich gefühlt hätte. An dieser Schicksalsgemeinschaft hat es bekanntlich nicht nur in den entscheidenden Tagen des Weltkrieges, sondern auch in den Jahrzehnten vorher gefehlt. Eine der wesentlichen Ursachen für den Zusammenbruch des Bismarckstaates ist hier zu suchen.

Ein wesentliches Hemmnis für die wirksame Eingliederung des Deutschtums der Sudetenländer, d. h. Böhmens, Mährens und Schlesiens, in das Gesamtdeutschtum bestand darin, daß das Sudetendeutschtum nicht als selbständiger Teil, nicht als geschlossener Stamm zum Gesamtdeutschtum zählte, sondern als ein aus mehreren Landschaften und Stämmen zusammengesetzter Teil des Deutschösterreichtums. Heute noch sind gewisse Zusammenhänge, man denke nur an bestimmte, scheinbar nebenfächliche Lebensgewohnheiten, zwischen Bodenbach und Hermannstadt stärker als zwischen Bodenbach und Dresden. Ja gerade nach dem Zerfall der Donaumonarchie und dem Zusammenbruch des alten Bismarckreiches werden gewisse altösterreichische Formen, die oft mit einer künstlerisch und ästhetisch verfeinerten, zum Teil bewußt verengten Lebenshaltung verbunden sind, wieder als Wert empfunden. Diese österreichischen Formen sind so alt und so gepflegt, daß ihnen höchstens in Nord- und Westdeutschland ähnliche gegenüber gestellt werden können, nicht aber in Mitteldeutschland und auch nicht in den Sudetenländern selbst. Die ungeheure Anziehungs-

und Assimilationskraft Wiens spielt auf diesem Gebiet eine große Rolle.

Gegen diese kulturelle Zugehörigkeit zu Oesterreich, das zeitweise geradezu eine chinesische Mauer gegen das Gesamtdeutschtum errichtete, lehnte sich allerdings das politische Empfinden der Sudetendeutschen, aber auch ihr Stammesbewußtsein in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, namentlich seit der Gründung des Deutschen Reiches, auf.

Dabei ist zu bedenken, daß fast alle Teile des Sudetendeutschtums Stammesmäßig mit den jenseits der Grenzen wohnenden, dem Reiche angehörenden Stämmen verbunden sind: das Egerland mit dem fränkischen Vogtland, das sächsische Erzgebirge mit den Mitteldeutschen jenseits der Grenzen, die Schlesier ebenso, die Böhmerwälder mit den Bayern. Dazu kommen starke geschichtliche Zusammenhänge mit den Stammverwandten jenseits der Grenze. Das Sudetendeutschtum hatte (von den Sprachinseln im tschechischen Gebiet abgesehen) das Gesicht nach außen, den Rücken nach der Mitte des Landes zugewendet.

So greifen denn, trotz aller österreichischen Zusammenhänge, die, über das tschechische Gebiet hinweg, durch das Tschechien hindurch nach Wien zustreben, alle reichsdeutschen geistigen und politischen Bewegungen mindestens seit der Gründung des Reiches (das erste mal aber schon in den Freiheitskriegen) über die Grenzen hinweg ins Sudetendeutschtum. Dieses ist zwar an das Oesterreichertum wirtschaftlich und politisch, damit auch kulturell und seelisch sehr stark gebunden; es ruht aber nicht seelisch-kulturell in dieser Gebundenheit, es ist nicht geborgen in dieser Zugehörigkeit wie die inner-österreichischen Länder. Es schwankt zwischen österreichischer und gesamtdeutscher Zugehörigkeit. Zwei der österreichischsten Begabungen, der tiefsten Klünder österreichischen Wesens, entstammen dem Sudetendeutschtum: Adalbert Stifter und die Ebner-Eschenbach. Aber Nordböhmen macht alle geistige Bewegung Mittel- und Norddeutschlands mit, die sudetendeutsche Schutzarbeit tauscht Ideen und praktische Anregungen mit den reichsdeutschen Reformbewegungen, wissenschaftliche und künstlerische Kräfte strömen ins Reich und von da zurück. Dabei ist zu bedenken, daß bis zuletzt die sudetendeutsche Wirtschaft, in der die Industrie weitaus vorherrscht, bis heute ein nach Silbosten gerichtetes Gefälle hat und dem Reich abgewendet ist. Dennoch sind die geistigen und politischen Zusammenhänge von den Tagen Schönerers bis heute bald stärker bald weniger stark immer lebendig und wirksam gewesen.

So konnte im alten Oesterreich ein besonderes sudetendeutsches, naturwüchsiges Sonderbewußtsein nicht aufkommen. Zwei Abhängigkeiten, die von Oesterreich und die vom Binnendeutschtum, kreuzten und durchdrangen sich mannigfaltig, und die Stammesmäßige Mannigfaltigkeit des Sudetendeutschtums selbst stiftete vielleicht da und dort ein lebendiges und liebevolles, warmes, engeres Heimatbewußtsein, aber keine sudetendeutsche Lebensgemeinschaft. Hier lag einer der Hauptgründe dafür, daß das Sudetendeutschtum im Augenblick des Zusammenbruchs der Donaumonarchie nicht als Einheit in die Erscheinung treten konnte, nicht gerüstet war und seine Freiheit so gut wie kampfslos preisgab.

Durch den Zusammenbruch wurde die Lage mit einem Schlag anders, — ohne daß freilich sofort die Erkenntnis von der völligen Aenderung durchdrang. Erst allmählich gewann das Sudetendeutschtum diese Erkenntnis, es war ja im Gegensatz zu seinen nächsten Gegnern auf die Ereignisse nicht im geringsten vorbereitet. Es hatte für Oesterreich gekämpft, für den Verbündeten des Mutterlandes Deutschland und für das Vaterland, es hatte für sich selbst keine Kräfte übrig behalten. Der Versuch, sich als Teil von Oesterreich zu konstituieren, zeigt ja, wie wenig es daran gedacht hatte, den Schwerpunkt in sich selbst zu suchen. Und so mußte denn auch der Versuch, sich ein eigenes staatliches Leben zu retten, praktisch scheitern. Dennoch hat dieser Versuch bleibende Bedeutung als Demonstration der volkheitlichen Ansprüche Deutschböhmens, Deutschmährens und des schlesischen Sudetenlandes.

In verschiedenen Abschnitten, bald im stürmischen Fortschritt, bald in schmerzlichen Rückschlägen, hat sich nun doch in diesen Jahren nach den „Friedensschlüssen“ ein bestimmtes sudetendeutsches Selbstbewußtsein herausgebildet. Das sudetendeutsche Gebiet ist ein mit starkem Eigenleben ausgerüstetes, mit besonders wertvollen Ansätzen zur Selbsthilfe von früher her versehenes deutsches Grenzland.

Es war, ohne deutliches und allgemeines Bewußtsein dieser Funktion, schon vor dem Zusammenbruch Grenzland gewesen. Die Schutzarbeit war von ihren Anfängen an Grenzlandbewegung. Sie hatte zunächst die Sprachgrenze verteidigt, war aber dann vom Sprachenkampf, von der Bekämpfung der Symptome zur tieferen Erkenntnis der eigentlichen Aufgaben fortgeschritten. Die Erscheinungen an der Sprachgrenze und im geschlossenen deutschen Sprachgebiet waren Anzeichen gesamtdeutscher Zustände, die sich nur an der Grenze gegen einen leidenschaftlichen und biologisch jüngeren Gegner besonders stark auswirkten. Damit war, noch im alten Oesterreich,

ein besonderes Sudetendeutsches Grenzbewußtsein geschaffen. Während noch die Sudetendeutschen verantwortlichen Politiker tief in die österreichische Politik verstrickt waren, war die Kulturarbeit im Sudetendeutschtum bereits zu einer Auffassung der nationalen Aufgabe fortgeschritten, die im Reich hätte Schule machen können, wenn nicht das Reich selbst allzu sehr mit binnendeutschen Sorgen beschäftigt gewesen wäre. Das wichtigste an dieser grenzdeutschen Kulturarbeit, wie sie in den letzten Jahren vor dem Kriege sich in Anlehnung an die Schutzvereine entwickelte und u. a. auch in der deutschböhmischen Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ eine Sammelstätte fand, war: das Streben nach Selbsthilfe ohne, ja gegen den Staat.

Gewiß hatte auch die Bewegung bereits nach Inner-Oesterreich übergreifen; auch in Wien und in den Alpenländern war mit Zunahme der nationalen Kämpfe diese Aufgabe der politischen Selbsthilfe erkannt und in Angriff genommen worden. Die eigentliche Pflanz- und Heimstätte dieser Erkenntnis und dieser Gesinnung war aber das Sudetendeutsche Gebiet, war Böhmen, Mähren und Schlesien.

Dieser Gedanke der Selbsthilfe, der freilich bis zum Wunschbild eines eigenen Staates, zum Gedanken des großdeutschen Staates, solange Oesterreich bestand, nicht durchdringen konnte, war eine eigene, besondere Leistung des Sudetendeutschtums, gewonnen aus den Erlebnissen des nationalen Grenzkampfes und aus der Anschauung der gegnerischen Methoden, die ihrerseits älteren deutschen Vorbildern und Gedanken entstammten. Diese besondere Sudetendeutsche, dann auch deutschösterreichische Auffassung von der nationalen Gemeinschaft, die sich auf die Gedanken der Befreiungskriege, auf den Staatsgedanken des Freiherrn vom Stein berufen konnte, wäre geeignet gewesen, die reichsdeutschen Auffassungen vom Nationalbewußtsein, die durch eine unlebendig epigonenhafte Staatsanbetung getrübt waren, grundstürzend zu ändern. Der Gedanke der „volksbürgerlichen Erziehung“, der dann von anderen, reichsdeutschen Voraussetzungen aus vielfach verkündet worden ist, ist aus den Sudetendeutschen Erfahrungen heraus entstanden und in der „Deutschen Arbeit“ zum ersten Mal geformt worden. Aber die Zeit war zu kurz, — es blieben wenige Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges —, und die Mittel der Bewegung, der Kreis der beteiligten Persönlichkeiten, waren zu klein, die Widerstände in Oesterreich und im Reich zu groß, als daß der Gedanke der volkheitlichen Selbsthilfe vor dem Kriege und während des Krieges hätte weiter wirken können. Die Sudetendeutschen wurden mit ihrer Auffassung in Oesterreich und im Reich nicht vernehmbar

genug, und selbst die großen Vorteile, die die Kriegsführung der Verbündeten noch in letzter Stunde aus der Sudetendeutschen Kenntnis der nationalen Gegner hätte schöpfen können, mußten ungenutzt bleiben: das Verhängnis war zu weit vorgeschritten, das Steuer konnte nicht mehr herumgeworfen werden.

Erst nach dem Zusammenbruch, nach dem Entstehen zahlreicher anderer neuer Grenzgebiete, nachdem also bisheriges reichsdeutsches Gebiet, das aufs engste mit dem Binnendeutschtum verbunden war, gänzlich unvermittelt die gleichen, ja zum Teil noch härtere Erlebnisse durchzukämpfen hatte wie das Sudetendeutschtum: erst da wurde das Sudetendeutsche Grenzerlebnis weiterhin verstanden und verwertet.

\* \* \*

Freilich bot das Sudetendeutschtum selbst nach dem Zusammenbruch, von außen gesehen, keineswegs das Bild eines vorbildlichen Grenzlandes: etwa mit einer geschlossenen Front nach außen, wie sie sich in den Volksabstimmungen vorwiegend landwirtschaftlicher Gebiete, z. B. Kärntens oder Westpreußens, so vortrefflich bewährt hat. Nur eine kurze Zeit war das industriell überentwickelte, stark zerklüftete Sudetendeutschtum selbst imstande, eine einheitsliche Front aufrechtzuerhalten, in der sogar die Arbeiterschaft voran stand und die industriellen Wirtschaftsführer beschämte. Dann aber begann bald wieder der Klaffen Gegensatz genau so wie im Reich den gemeinsamen Kampf in den Sintergrund zu drängen. Durch diesen *M a n g e l a n E i n h e i t* hat das Sudetendeutschtum viel von den geistig-seelischen Werten, die es erzeugt hat und erzeugt und die namentlich in der noch nicht parteipolitisch gebundenen Jugend immer wieder zur Zusammenfassung drängen, vernichtet oder wenigstens nicht zur Reife gelangen lassen.

Trotzdem haben die Sudetendeutschen Erfahrungen der war zahlenmäßig nur schwachen, aber durch die Reinheit ihrer Gesinnung immer wieder Einfluß gewinnenden kulturellen Führerschicht als Lehre für das neue Grenzland und für jene binnendeutschen Kreise, die sich dem neuen Grenzland fürsorglich widmeten, große Bedeutung gehabt. Die reichsdeutschen Organisationen dieser Art, sowohl die alten und bereits mit fester Ueberlieferung ausgerüsteten, wie die neuen und endlich die nur zu zahlreichen neuesten, sind ohne Sudetendeutsche geistige und persönliche Mitwirkung nicht denkbar. Der Einschlag Sudetendeutscher Mitarbeit im reichsdeutschen wirtschaftlichen, künstlerischen und politischen Leben ist ja überhaupt unverhältnismäßig größer, als auf den ersten Blick erkennbar wird. Es ist eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe, diese im Reich (und in Deutschösterreich) wirkenden Sudetendeutschen Kräfte zusammen-

zufassen, und die Organisationen, die sich dieser Aufgabe widmen, können nicht sorgsam, nicht weitschauend genug diesem Ziel dienen. In ihnen könnte bei richtiger Einstellung jene Sudetendeutsche Einheit im Idealbild erscheinen, die in der Heimat selbst immer wieder durch die Enge des Lebensraumes, durch die raffinierte Zermürbungstaktik des nationalen Gegners und durch die eigene Schuld der Klassen und Parteien gefährdet wird.

Wenn so das Sudetendeutschtum nach dem Zusammenbruch allmählich dazu gelangt ist, sich dem Gesamtdeutschtum verständlicher zu machen, so hat es auch unzweifelhaft viel dazu beitragen können, daß dieses seine eigene weltpolitische Lage besser erkennen lernte, als es in der Vorkriegszeit der Fall war. Die Rolle, die Frankreich bei seinen imperialistischen Plänen, bei dem Schmieden des eisernen Ringes um Deutschland, den Tschechen zumies, stellte auch das Sudetendeutschtum weltpolitisch auf einen besonderen Platz. Die Tschechoslowakei bedeutet bekanntlich in dem östlichen Außenring, den Frankreich um Deutschland gelegt hat, eine wichtige Stütze. Und wenn die Tschechen aus ihrer genauen Kenntnis des alten Oesterreichs und der Schwäche des Bündnisses den Alliierten unschätzbare Kriegsdienste leisten konnten, indem sie Propagandamethoden und Gedanken anregten, die die Franzosen, Engländer und Amerikaner niemals aus Eigenem gefunden hätten — so erwies sich auch für den Krieg nach dem Kriege die Beratung der Entente durch die Tschechen als sehr fruchtbar. Damit aber schufen Frankreich und seine Trabanten wider Willen eine Schicksalsgemeinschaft zwischen dem deutschen Westen und dem deutschen Osten und Südosten, wie sie ohne die Geschlossenheit der feindlichen Methoden vielleicht nie zustande gekommen wäre. Noch ist nicht genug geschehen, um diese Schicksalsgemeinschaft in ihrer vollen Bedeutung hervortreten zu lassen. Noch wird das deutsche Volk als Gesamtheit angegriffen und bekämpft, ohne sich als Gesamtheit zu verteidigen. Das aber liegt daran, daß es an der großen politischen Idee noch fehlt, die alle Teile an ihrer besonderen Stelle einordnete und wirksam machte.

Um Böhmen, Mähren und Schlesien dreht sich wie in einem Angelpunkt das Schicksal Mitteleuropas und Deutschlands. Damit ist auch die politische Bedeutung der Sudetendeutschen gekennzeichnet. Böhmen ist und bleibt das „Herzland Germaniens“, wie es Gustav Freytag nannte. Die Rolle des Sudetendeutschtums ist noch besonders erschwert und verwickelt dadurch, daß die Politik des deutschen Gesamtvolkes und die des kleindeutschen noch unfreien Reiches nicht gleichzusetzen sind. Neben der Führung des Reiches,

das nur einen Teil aller Deutschen umfaßt, müßte bei der großen Zahl von außerhalb dieses Staates lebenden Volksgenossen immer eine Führung des Gesamtvolkes einhergehen.

Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, weil das Reich noch auf lange hinaus von Bindungen abhängig sein wird, die das deutsche Volk als solche nicht anerkennt. Die Verträge von Versailles und St. Germain vermochten die Staaten zu binden, nicht aber die lebendigen Völker. Es wäre denkbar (und ist nicht ohne Beispiel), daß das Reich gegen die Interessen von einzelnen Volksteilen außerhalb der Reichsgrenzen handelte. Und nicht das Reich als solches kann Autorität für die deutschen Angehörigen eines fremden Staates sein, wohl aber die Gemeinschaft aller deutschen Volksgenossen.

In diesem Sinne, als Exponenten einer deutschen Volkspolitik, sind die Sudetendeutschen für das Werden Deutschlands mit verantwortlich.

Die Lösung: ein Volk — ein Staat sucht die Vereinigung von Volks- und Staatspolitik und ist die einfachste Formel, nach deren Erfüllung ein jedes geschlossen siedelnde Volk streben wird. Es fragt sich, ob der Gedanke des reinen Nationalstaates für das deutsche Volk mit seinen unendlich vielen Kolonisations-Vorposten bis in den fernen Osten hinein erfüllbar und tragbar ist. Es wird nichts anderes möglich sein und bleiben, als eine möglichst weitgehende Annäherung zwischen den Belangen desjenigen Staates, der das Binnendeutschtum umfaßt und das deutsche Volk darstellt, und den Belangen des deutschen Gesamtvolkes. Das Ziel bleibt also: ein möglichst starker deutscher Staat in Mitteleuropa, der durch Bündnisse, Verträge und zwischenstaatliche Sicherungen, Verkehrs- und Wirtschaftserleichterungen jeder Art seinen Schutz auch den außerhalb wohnenden Volksgenossen ange-deihen läßt. Dieser mitteleuropäische Ueberbau, gestützt auf den deutschen Siedlungs- und Lebensraum, würde zugleich die besten kulturellen Lebensbedingungen für die von ihm mitumfaßten oder an ihn grenzenden Nichtdeutschen bieten. Nicht ausgeklügelte pan-europäische und ähnliche Systeme bieten die Rettung, sondern das organische Fortschreiten zu überstaatlichen Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften, die auf den natürlichen Lebensbedingungen der Völker und Staaten aufgebaut sind.

Und in diesem mitteleuropäischen Ueberbau würde das Sudetendeutschtum als eine besondere Schicksals- und Lebensgemeinschaft innerhalb des deutschen Volkes, aber auch als Grenzland in tieferem Sinne, nicht nur im Sinne der Grenzwehr, eine überaus wichtige Stellung einnehmen.

## Sudetendeutsche Kultur- und Sozialentwicklung seit 1919.

Von Dr. e. h. Franz J e s s e r, (U. S. Prag, a. o. U. S. Brünn).  
Mitglied des tschechoslowakischen Senates.

Kultur und Gesellschaft sind zwei Problemassen, welche einander durchdringen, sich jedoch niemals völlig decken; denn stets ragt ein Teil der Kulturprobleme in die Sphäre abstrakter, spekulativer Geistigkeit und erdenrückter Phantasie, ein Teil der Gesellschaftsprobleme in die Sphäre des unerbittlichen Naturzwanges.

Wo die kultur- und gesellschaftsbildenden Elemente der Entwicklung einander durchdringen, oft auch überdecken, ist eine scharfe Scheidung nur sehr selten durchzuführen. Auffällig wirken dabei die über die Ueberdeckung herausragenden Teile. Sie gelten oft als Kultur an sich und als Gesellschaft an sich. Tatsächlich besteht ein Gegensatz zwischen ihnen nur dann, wenn einer dieser lebensgestaltenden Faktoren übermäßig entwickelt wird.

Die Sudetendeutsche Kultur- und Gesellschaftsentwicklung seit 1919 kann nur durch einen Vergleich mit den Zuständen vor dem Kriege erkannt werden. Zuerst wollen wir feststellen, was unverändert geblieben ist.

1. Unverändert sind geblieben: Die drei Gruppen der sozialen Struktur:

Die fast reinen Bauernlandschaften mit kleinen Städten, die oft noch Ackerbürgerstädte sind.

Die bäuerliche Landschaft mit ansehnlicher Industrie und oft sehr starker Hausindustrie.

Die reine Industrielandschaft mit dünner bäuerlicher Grundbesitz und starker Hausindustrie.

Der im Reich so häufige Typus der industriellen Großstadt ist im Sudetendeutschen Gebiete nicht vertreten. Weder Reichenberg noch Aussig, Gablonz oder Teplice erreichen die Zahl von 100 000 Einwohnern. Dagegen gehört die nächste Umgebung dieser Städte zu den Gebieten mit überwiegender Industrie.

2. Unverändert geblieben ist die Siedlung in der Form eines Kranzes um die tschechischen Binnengebiete. Dadurch entsteht ein Nebeneinander von Landschaften verschiedenster sozialer Gliederung. Es fehlt daher an einem Hauptmittelpunkte als Sammel- und Ausstrahlungspunkt kultureller Bestrebungen für das gesamte Sudetendeutschtum. Das individualisierte Land, dessen einzelne Teile auch wieder gesellschaftlich individualisiert sind, verhindert auch heute noch eine eigene, sudetendeutsche Kulturabart

3. Unverändert geblieben sind die Standorte der Hochschulen, die nach wie vor im tschechischen Siedlungsgebiete liegen, im rein tschechischen Prag mit einer deutschen sozialen Oberschicht, die zwar kulturell hochgezüchtet ist, aber nicht in einer breiteren Masse wurzelt, das heute überwiegend tschechische Brünn, das zwar ebenfalls eine deutsche Oberschicht besitzt, jedoch nicht eines gewissen Rückhaltes an einem kleinen deutschen, bäuerlichen Hinterland, einem deutschen Handwerkertum bescheidenen Umfanges, ja sogar einer, wenn auch sehr kleinen deutschen Arbeiterschicht entbehrt.

Unmittelbare und vielfältige Beziehungen zwischen der sudetendeutschen Volksmasse und den deutschen Hochschulen bestehen daher nicht. Sie müssen durch organisatorische Einrichtungen erst geschaffen werden.

Die in diesen drei Tatsachen enthaltenen Antriebe und Hemmungen der Kulturentwicklung und Gesellschaftsentwicklung wirken daher unverändert fort.

Welche Änderungen hat der Umsturz hervorgerufen, d. h. welche kultur- und gesellschaftsbildende Faktoren haben sich geändert?

Wir haben schon hervorgehoben, daß sich in der allgemeinen Gesellschaftsgliederung der einzelnen Gebiete nichts Wesentliches geändert hat. Die Schichtung der Milionen der bäuerlichen Bevölkerung und der Industriearbeiterschicht ist unverändert geblieben. Die Landflucht ist sogar etwas geringer geworden, die Besitzfestigkeit hat sich ein wenig verstärkt. Der von vielen Politikern gefürchtete Uebergang bäuerlichen Besitzes an tschechische Landwirte ist nicht oder doch nur ganz selten eingetreten. Ebenso selten ist der umgekehrte Fall. In manchen Sudetendeutschen Landstrichen sehen wir eine Abwanderung der Besitzer größerer Bauerngüter nach Deutschösterreich. Sie parzellieren einen Teil ihres Besitzes, die Käufer sind fast immer kleine deutsche Besitzer im Orte. Die Abwanderer kaufen sich in Deutschösterreich im Norden der Donau an und sind dort in den meisten Fällen den heimischen Bauern überlegen. Aber auch diese Verschiebung der sozialen Gliederung ist belanglos für die Beurteilung der Entwicklung. Die Sudetendeutsche Arbeiterschicht in der Industrie hat gleichfalls keine Veränderung ihrer Struktur erlitten. Sie ist zahlenmäßig gleich geblieben, Verschiebungen von einer Produktionsgruppe zur anderen sind sehr gering. Bedeutsamer sind die sozialen Umschichtungen im Handwerk. Vor dem Kriege suchte ein Teil der Jugend mit Volksschulbildung aus den Kreisen der ländlichen Bevölkerung, der Arbeiterschicht und des Handwerks seine Zukunft in den stets menschenbedürftigen Alpenländern, besonders in Wien, im

übrigen Oesterreich und im Reiche. Die Aufstiegsmöglichkeiten waren größer, die Lebensverhältnisse angenehmer. Diese Abwanderung hatte einen starken Zuzug tschechischer Jugend in das deutsche Handwerk zur Folge. Nach dem Umsturze nahm diese Flucht vor dem Gewerbe stark ab, weil die Abwanderung nach Oesterreich usw. fast unmöglich war. Das deutsche Handwerk verfügt heute, mit Ausnahmen, über mehr deutschen Nachwuchs als vor dem Kriege!

Ganz besonders fühlbar machte sich aber die Veränderung der sozialen Gliederung in den Kreisen mit Mittel- und Hochschulbildung. Vor dem Kriege fand geradezu ein Ausbluten der sudetendeutschen Heimat statt. Wien, Graz, Innsbruck, die Alpenländer überhaupt, boten Platz für tausende Beamte und Angestellte des Staates, der Länder, der Gemeinden, der Industrie, des Handels, für Ärzte, Advokaten, Notare, Ingenieure, Güterbeamte, Professoren, Schriftsteller, Gelehrte und Künstler. Dazu kam der starke Zuzug in das österreichische Offizierkorps.

Wir litten schon vor dem Kriege Mangel an deutschen Beamten in der eigenen Heimat. Dazu kam der starke Bedarf des Deutschen Reiches an Technikern, Handelsangestellten, hochqualifizierten Arbeitern, der teilweise auch von Sudetendeutschen gedeckt wurde. Vor allem andern aber bot das Reich Lebensmöglichkeiten für Schriftsteller, Journalisten und Künstler.

Der Umsturze hat vor allem den Zuzug nach Deutschösterreich abgeschnitten. Nun hat aber der tschechische Staat die Aufnahme deutscher Beamtenanwärter für den Staats- und Landesdienst, von Güterbeamten für den nun vertscheshen oder verstaatlichten Großgrundbesitz sowie für das Offizierkorps nahezu völlig gesperrt. Durch die Drosselung des deutschen Schulwesens aller Stufen ist auch der Bedarf an deutschen Lehrern eingeschränkt.

Dem Nachwuchs bleiben daher nur die freien Berufe, die Anstellungen in deutschen Gemeinden, sowie die im Handel und in der Industrie. Wir finden daher z. B. Akademiker in Berufen, die sie früher gemieden haben. Auch stieg mit der nach dem Umsturze einsetzenden organisatorischen Zusammenfassung der Interessen der verschiedensten Berufe, wie Industrieverbände, Landwirtschafts- und Genossenschaftsverbände, Handwerker- und Handelsorganisationen, ferner des Parteiwesens, der Bedarf an Sachberatern, Steuerberatern, Sekretären, Leitern und ähnlichen Personen. Auch das Fürsorgewesen, die Volksbildung und die Presse nehmen heute mehr Akademiker auf als früher. Allerdings geht damit sehr oft eine Herabdrückung des Einkommens, noch öfter aber ein aufreibender Konkurrenzkampf — z. B. der Ärzte —

Hand in Hand. Zustatten kommt den Akademikern für diese Stellungen die wachsende Kenntnis der tschechischen Sprache. Im allgemeinen aber kann heute schon festgestellt werden, daß die sudetendeutsche soziale Entwicklung weder national, noch volksbiologisch, noch kulturell eine Aenderung bewirkt hat, die zu ersten Sorgen Anlaß gäbe.

Es ist hier nicht möglich, die Entwicklung auf tschechischer Seite darzustellen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Intensivierung der Wirtschaft, der Kultur, des Organisationswesens im tschechischen Gebiete und in der Slowakei den Bedarf an Arbeitskräften auch im tschechischen Gebiete selbst steigert. Sehr bedeutsam ist, daß die Großstädte der Tschechoslowakei entweder ganz oder überwiegend tschechisch sind. Es wirken diese Großstädte genau in demselben Sinne volksverzehrend auf die tschechische Jugend, wie die reichsdeutschen Großstädte. Die biologische Entwicklung des tschechischen Volkes nähert sich daher überraschend schnell der sudetendeutschen und daher der west- und mitteleuropäischen. Wenn auch mit einer Verkleinerung des Hundertsatzes der Sudetendeutschen an der Gesamtbevölkerung des Staates gerechnet werden muß, so wird sie nicht den gefürchteten Umfang erreichen. Außerdem ist die Aufnahmefähigkeit der deutschen Gebiete für tschechischen Zuzug von folgenden Voraussetzungen abhängig: Der Zuzug, soweit er nicht staatliche und öffentliche Angestellte betrifft, wird nur dann steigen, wenn die Industrialisierung des deutschen Gebietes fortschreitet, des tschechischen aber stabil bleibt. Gerade das suchen die Tschechen zu verhindern, sie fordern im Gegenteil die Industrialisierung des eigenen Wohngebietes. Ich glaube, daß das sudetendeutsche Gebiet durchindustrialisiert ist, ja daß sogar ein Abbau bevorsteht.

Wir haben nun zu untersuchen, welche Aenderungen der Umsturze in der kulturellen Entwicklung hervorgerufen hat. Auch diesmal müssen wir den Vergleich mit der Vorkriegszeit machen. Ich habe schon erwähnt, daß die Stammesmannigfaltigkeit die Entstehung einer sudetendeutschen Abart der deutschen Kultur etwa nach Beispiel der alpenländischen oder rheinischen nicht möglich macht. Die sudetendeutschen Gebiete bildeten niemals eine geistige Einheit, ihre einzelnen Teile entbehrten bis tief in das 19. Jahrhundert hinein der geistigen Führung durch ihre größeren Städte. Solange die habsburgische Monarchie als föderalistisches Gebilde der Königreiche und Länder bestand, etwa bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, war das geistige Zentrum für die Deutschböhmen Prag. Allerdings nicht ein tschechisch geleitetes, sondern ein deutsch bestimmtes. Wie stark diese Führung Prags war, lehrt



noch die Zeit vor der achtundvierziger Revolution. Damals gab es einen „böhmischen“ Patriotismus, der deutlich in der deutsch-böhmischen Dichtung und Kunst sichtbar wird. Die Stoffe waren aus der heimischen Sudetendeutschen, aber auch der tschechischen Geschichte und Sage entnommen, Geist und Form aber waren entweder die des deutschen Klassizismus oder der deutschen Romantik. Erst im 19. Jahrhundert verlor Prag diese Rolle und gab sie an Wien ab.

Anders sah es in Mähren aus. Brünn war seit Jahrhunderten schon eine Art kultureller Vorstadt von Wien. Wohl gab es auch einen mährischen Patriotismus der Deutschen, auch mährisch-slawische Stoffe wurden behandelt, aber er hatte doch nur landschaftlichen Charakter, während der böhmische mehr staatlichen Inhalt besaß. Mähren stand deshalb viel enger in unmittelbaren kulturellen Verbindungen mit Wien. Es ist daher stark „wienisiert“.

Wieder anders stand es mit Schlesien. Bis Maria Theresia war es kulturell mit dem heutigen Preussisch-Schlesien eine Einheit. Das vorpreussische Schlesien besaß eine eigenartige kulturelle Stellung. Von Wien empfing es die besondere formale Note seiner Kulturvariante, was z. B. auch der deutsche Vosschaffter von Schweinitz in seinen Erinnerungen mehrmals hervorhebt, von Mittelddeutschland seine geistigen Impulse. Nach der Abtrennung des Troppauer, Teschener und Jägerndorfer Gebietes verlegte dieses österreichische Schlesien nunmehr seinen Schwerpunkt ausschließlich nach Wien.

Unmittelbar vor dem Kriege finden wir folgende kulturelle Lage: Das westliche und nördliche Deutschböhmen war zwar österreichische Kulturprovinz, besaß jedoch auch sehr starke unmittelbare Verbindungen mit dem angrenzenden Deutschland. In viel abgeschwächerem Sinne gilt das letztere auch von Oesterreichisch-Schlesien. In Mähren dagegen gingen die gesamtdeutschen Kultureinflüsse fast ausschließlich durch Wien hindurch.

Ich habe schon erwähnt, daß die Sudetendeutschen Gebiete vor dem Kriege einen sehr großen Teil ihrer Jugend an Wien und Oesterreich, aber auch an das Reich abgaben. Die künstlerischen und wissenschaftlichen Talente fanden eben in der Heimat nicht den genitigen Lebensraum. Wir besaßen daher nur ein sehr schwaches provinzielles künstlerisches und wissenschaftliches Eigenleben, nicht als Folge geringerer Begabung, sondern als Folge der Abwanderung.

Der Umsturz hat eine Aenderung der kulturellen Entwicklung nach sich gezogen, die in untrennbarem Zusammenhange mit der früher erwähnten Umschichtung innerhalb eines Teiles der deutschen

Oberschicht steht und durch sie kulturell auf breitere Massen wirkt. Was wir einst an Wien und ans Reich abgaben, muß heute in der Heimat bleiben, nur Deutschland nimmt noch einen ansehnlichen Teil auf.

Was uns einst Wien an persönlichen Verbindungen, Anregungen, an Vorbildern und Erwerbsgelegenheiten bot, muß heute durch Verbindungen untereinander in der Heimat, durch Anregungen aus unseren eigenen Reihen, durch Förderung eigener heimatlicher Vorbilder und durch Aufsuchen von Erwerbsgelegenheiten in der Heimat ersetzt werden. Darüber hinaus tritt heute das Reich in viel bestimmterer Form an die Stelle Wiens. Man kann geradezu von einer Veränderung der kulturellen Front nach dem Norden sprechen. Wir waren vor dem Kriege auch in dem Sinne kulturelle Provinz, als wir nur in sehr bescheidenem Maße eine bewusste Pflege der heimischen Formen der Kultur trieben. Es ist bezeichnend, daß vor bald 30 Jahren ein Buch erscheinen mußte: „Die deutsche Arbeit in Böhmen“, welches die über ganz Mitteleuropa zerstreuten kulturellen Leistungen hervorragender Sudetendeutscher Persönlichkeiten sammelte und den eigenen Landsleuten in Erinnerung brachte. Man begann erst damals seiner selbst bewusst zu werden; nicht im Sinne des früher erwähnten böhmischen Patriotismus, sondern im rein nationalen Sinne, ja im bewußten Gegensatz zur tschechischen konzentrierteren Entwicklung.

Die geistige Bewegung, der jenes Buch entstammt, führt dann zur Herausgabe der Zeitschrift „Deutsche Arbeit in Böhmen“, vorher schon zur Errichtung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Kunst und Wissenschaft in Böhmen“. Deutschböhmens Bevölkerung blieb jedoch nach wie vor in ihrer alten Gleichgültigkeit gegen sich selbst stecken. Nur kleine Kreise schlossen sich an diese Verkünder einer bewußten Kulturpflege der Heimat an.

Breitere Schichten, vor allem der Jugend, hat der Gedanke einer bewußten Kulturpolitik erst nach dem Umsturze erfaßt. Der Umsturz zerriß mit vielen wertvollen kulturellen Verbindungen auch das Sängelband, das uns in der gewohnten Abhängigkeit von Wien erhielt. Diese Abhängigkeit ersparte uns die Mühe einer eigenen heimischen Kulturpflege, verschaffte unseren Talenten die materiellen und persönlichen Gründe ihrer Arbeit und übte den Sammel- und Vermittlungsdienst eines Zentrums aus. Nach dem Umsturze mußte die Parole daher lauten: Sudetendeutsche Selbstbestimmung, Erkenntnis der besonderen Sudetendeutschen Probleme, Zusammenfassung der kulturgestaltenden Personen und Organisationen, Förderung der heimischen Talente in der Heimat, Hebung des allgemeinen Kultur-niveaus, sittliche und körperliche Erneuerung. Fördernd wirkte die

allgemeine Stimmung der Massen. Das sudetendeutsche Volk sah nicht nur die Trümmer des alten Oesterreichs vor sich liegen, es sah auch zwischen 1918 und 1923 die wirtschaftliche und finanzielle Zerrüttung Deutschlands und dessen politische Ohnmacht. Als Teil des mächtigen deutschen Volkes hatten wir Sudetendeutsche vor dem Kriege den seelischen Halt gegenüber dem tschechischen Ansturm gefunden. Jetzt schien er gebrochen zu sein. Wir hatten nur noch einen seelischen Halt, die engere Heimat und die Schicksalsgemeinschaft aller Sudetendeutschen. Der kleine Kreis des Heimatganges trat in den Dienst des größeren Kreises, der die sudetendeutsche Siedlung insgesamt umfaßt!

Hier ist für die nächste Zeit der Nährboden der kulturellen Entwicklung. Damit beginnen plötzlich die breiten Massen — zuerst der Bauern, dann auch der Arbeiter — eine aktive Rolle zu spielen. Sie waren nicht mehr Objekt einer von oben herab geleiteten Volksbildung, mit dem Ziel der Aufklärung und Wissensvorbereitung, sie waren die eigentlichen Träger der zu erhaltenden und zu veredelnden Eigenart. Die geistige Führung hat nur aus dem Volksleben herauszuholen, was besonders wichtig und wertvoll für die künftige Kulturentwicklung ist.

Die aus dem Kriege heimkehrende Jugend hatte das Wesen einer Schicksalsgemeinschaft am eigenen Leibe erlebt. Sie bekam sofort die Führung in ihre Hände und zwar in allen sudetendeutschen Lagern, im nationalen wie im katholischen und sozialdemokratischen. Ihre Leitgedanken waren: Ausgehend von der engeren Heimat muß eine folgerichtige, auf den inneren Menschen und auf das Wesen der organischen Teile des Volkes, auf die Stände, gerichtete Pflege des Sudetendeutchtums im Großböhmernlande herausgearbeitet werden. Ich fasse in diesem Satze allerdings schon das Ergebnis eines längeren Ringens mit all diesen Problemen zusammen, das heißt nämlich den heute allgemein anerkannten Grundsatz. Denn die gedrückte Stimmung der ersten drei, vier Jahre änderte sich rasch mit der Erkenntnis, daß die tschechische Macht nicht groß genug sei, den deutschen Willen zur Selbsterhaltung zu schwächen, und daß der Wiederaufstieg Deutschlands nicht aufzuhalten sei.

Niemals war der gemeindeutsche Gedanke geschwunden. Aber man glaubte in den ersten Jahren, sich vorläufig auf sich selbst zurückziehen zu müssen, eigenartig zu werden, um sich zu stärken und zu erhalten. Nur sehr wenige Führer haben schon damals die Ueberzeugung vertreten, daß das Sudetendeutchtum auch nach dem Zusammenbruche Oesterreichs eine gesamtdeutsche politische und kul-

turelle Sendung im Rahmen des neuen Staates habe. Heute ist diese Ueberzeugung bereits weit verbreitet.

Es ist hier unmöglich, diese Entwicklung in allen Einzelheiten zu schildern, und die eigenartigen Abwandlungen dieses allgemeinen Gedankens durch die verschiedenen Bekenntnis- und Ständeparteien nachzuweisen. Auch kann ich die zahlreichen Vereine, Arbeitskreise, Spitzenorganisationen, persönlichen Führerausprägungen, Schulungswochen usw. nicht aufzählen.

Wichtig dagegen erscheint mir eine andere Feststellung. Seit 1919 beginnt ein reges Kulturleben auch in den früher arg vernachlässigten zahlreichen kleinen Städten und auf dem flachen Lande aufzublühen. Nicht immer in dem früher erwähnten modernen Sinne der Kulturpflege, oft noch im alten Sinne der sogenannten Volksbildung. Aber Leben ist an die Stelle der Stagnation getreten. Wir müssen selbst schaffen, was uns früher von außerhalb der Heimat gebracht wurde oder was wir dort durch Reisen persönlich erlebt haben: Vorträge, große musikalische Kunst, Heimattage, Kulturwochen, Ausstellungen, alles mit eigenen heimischen Kräften. Die vom Staate gesetzlich vorgeschriebenen Bezirksbildungsausschüsse und Volksbüchereien geben die sachlichen, behördlichen und finanziellen Grundlagen dieser ständigen Kulturarbeit. Auch hier finden die zum Verbleiben in der Heimat gezwungenen Menschen höherer Bildung ein Tätigkeitsgebiet.

So hat sich die durch den Umsturz erzwungene soziale Umlagerung eines Teiles der Oberschicht als ein Vorteil für die kulturelle Entwicklung des gesamten Volkes erwiesen. Sie hat die Zahl der Führer und der schöpferischen Talente an die Heimat gefesselt und dadurch die kulturtragende Schicht verbreitert.

## Sudetendeutsche Innenpolitik.

Von Dr. Hans Neuwirth (A.S. Prag, Wien).

Es steht außer Zweifel, die Politik der Sudetendeutschen rechnet seit Jahren zu einem der schwierigsten und unerquicklichsten Kapitel deutscher Politik überhaupt. Und der fruchtlose Streift um die Doktorfrage „Aktivismus — Negativismus?“ hat schließlich den Sudetendeutschen gerade in Bindendeutschtum viele Sympathien gekostet. Manches bleibt da gutzumachen. Andererseits sei vorweg dringend davor gewarnt, binnendeutsche und sudetendeutsche Verhältnisse einfach gleichzusetzen und so von völlig falschen Beurteilungsgrundlagen auszugehen. Zugegeben, die Ereignisse im sudetendeutschen Lager sind oft geradezu widerspruchsvoll und keineswegs leicht verständlich. Die Erklärung hierfür suche man aber in den überaus verwickelten Verhältnissen, in denen dieser Volksteil lebt und kämpft. Sie müßten den verantwortlichen Beobachter, dem es um ernsthafte Anteilnahme geht, zu ebenso weitgehender Zurückhaltung wie gründlicher Selbstunterrichtung verpflichten.

Kaum eine Gruppe des mitteleuropäischen Deutschtums wurde gleichsam über Nacht vor schwierigere Aufgaben gestellt als die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens, die Sudetendeutschen, wie wir sie nennen, und kaum eine Gruppe war mangelhafter für die neue Aufgabe gerüstet. Es muß dies weniger als Verächtnis und Unterlassungen Einzelner verstanden werden, sondern vielmehr als Ergebnis unglücklichem Schicksalhafter Entwicklung, wie im Rahmen dieser Veröffentlichung an anderer Stelle gezeigt wird.

So schwer und schmerzlich das vielleicht auch sein mag, es bleibt zehn Jahre nach den Diktaten von St. Germain und Versailles nichts übrig, als die Dinge endlich zu sehen, wie sie wirklich liegen, und mit dem letzten Ziel vor Augen, verantwortlich das Nächsttun. Hier scheidet sich politisches Handeln vom Kult billiger Resentiments, der zu unrecht als um und auf aller Gesinnungstreue ausgegeben wird, aber tatsächlich auf die Dauer den Tod wahren politischen Handelns bedeutet.

Das tragische Flasko der sudetendeutschen Freiheitsbewegung im Umsturzjahre und die zur geschichtlichen Tatsache gewordene Bildung der tschechoslowakischen Republik als Frucht der Pariser Vorstadtverträge und überlegener Machtstellung der Tschechen im sudetisch-karpatischen Raume steckte für die kommenden Jahre auch Rahmen und Richtung allen politischen Handelns im sudetendeutschen Lager ab. Die tschechische Machtstellung nach 1919 war allerdings in erster Linie Ergebnis überaus kluger Beurteilung und

geschickter Auswertung außenpolitischer Entwicklung, war mehr eine Angelegenheit politischer Konjunktur und weniger Ausdruck tatsächlicher Kräfteverhältnisse als Ergebnis wirtschaftlicher und soziologischer Dynamik. Der tschechoslowakische Staat in der Form des Jahres 1919, sein innerer verfassungsrechtlicher Aufbau, seine zwischenstaatliche Geltung spiegelten eine Ueberlegenheit im Volkstumkämpfe mit Deutschen und Magyaren vor, die tatsächlich nicht vorhanden war und deshalb nur vorübergehender Natur sein kann.

Es wäre ungerecht, die verzweifelten Versuche der Gegenwehr jener ausgebluteten nordösterreichisch-deutschen Volksteile zu verkennen, die im Weltkriege an den umkämpften Fronten bis zur Erschöpfung mitgeholfen hatten, den stürzenden Bau des habsburgischen Kaiserstaates zu halten. Es wäre ungerecht, opferwilliges und mutiges Verhalten Einzelner vom Schlage Dr. Podgmans, des ersten deutschböhmischen Landeshauptmannes und seines Stellvertreters, Seltger, des Führers der sudetendeutschen Sozialdemokratie, zu übersehen, die jedoch insgesamt das Fehlen aller Voraussetzungen für eine erfolgreiche Politik des Widerstandes aus eigener Kraft nicht zu ersetzen vermochten. Und es hat ferner keinen Sinn, zu bestreiten, daß man sich während der politischen Krisenjahre in den führenden Kreisen über diese Voraussetzungen überhaupt und damit über die Möglichkeiten einer praktisch antistaatlich-revolutionären Politik der Irreventia getäuscht hat, die, obwohl nur theoretisch verkündet, doch dem tschechischen Gewalthaber willkommen war als Rechtfertigung für manche Maßnahme. Schließlich muß daneben auch der durchaus ehrliche Glaube an Wilsons Selbstbestimmungsrecht vermerkt werden, als politischer Irrtum der verhängnisvollste in entscheidender Stunde.

Inzwischen war es einem tschechisch-revolutionären Parlament, zum Teil bestehend aus alt-österreichischen Parlamentariern, zum Teil aus neuernannten Vertretern tschechischer Organisationen, möglich geworden, ungestört und unbekümmert um die tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse, dem durch die Entente neugeschaffenen Staate die innere Struktur eines tschechischen Nationalstaates zu geben. Erst am 1. Juni 1920 betreten deutsche Parlamentarier den Boden des ersten in ordentlicher Wahl zustande gekommenen Parlamentes. Ihre erste Handlung war die Abgabe der sogenannten „Staatsrechtlichen Erklärung“, in der die zwangsweise Einverleibung der 3 1/2 Millionen Deutschen in den neuen Staat festgestellt wurde, die man als Rechtstatsache nie anerkennen werde. Diese Erklärung, die man als Rechtstatsache nie anerkennen werde. Diese Erklärung, die vielfach als Beginn irredentistischer Aktion gesehen, notwendig als historisches Zeugnis, wertvoll gegebenenfalls als Waffe im politischen Kampfe, bezeichnet tatsächlich den Abschluß der Zeit revolu-

tionärer Möglichkeiten. Ueber parlamentarische Demonstrationen hinaus versäumten die Träger des irredentistischen Gedankens alles, um ihre ursprünglich überragende Stellung zu sichern und zu halten. Im übrigen scheint es als ziemlich sicher, daß Dr. Podgman die Früchte jener Politik der Beunruhigung, als welche die Zeit scheinirredentistischer Politik immerhin wirksam geworden war, rein innerpolitisch zu realisieren beabsichtigte. Unverständnis im engsten Kreis mehr zufälliger Weggenossen — der Fall Wran wird erst nach Jahren unter diesem Gesichtspunkte beleuchtet werden dürfen, — deren Gefangener er schließlich geworden war, haben den Außenleiter und vorausschauenden Mahner aus dem Wiener Parlament, der in entscheidender Stunde auf das führerlose Schiff gesprungen war, scheitern lassen. Jedenfalls wird die tragische Lebensgeschichte des Mannes, dessen Niederlage im Wahlkampfe 1925, so unerwartet sie kam, nicht zuletzt Geschenk eines wohlwollenden Geschicks war, das der ebenso vereinsamten wie überragenden deutschen Führerpersönlichkeit im Prager Parlament den ihr gebührenden und menschlich so ergreifenden Abgang ermöglichte, noch zu schreiben sein.

Es muß unterstrichen werden, daß die ersten „aktivistischen“ Forderungen als Vorboten einer Politik, die auf dem Boden des Staates die Lebensinteressen des Sudetendeutschtums zu verteidigen bereit war, im Gegensatz zur konsequenten Ablehnung des tschechoslowakischen Staates durch die sogenannten „Negativisten“ als solchen, ins Jahr 1921 zurückreichen. (Vudgetrede des nachmaligen Ministers Dr. Spina.) Der Kampf um die Revision der politischen Zielsetzung des Sudetendeutschtums wurde zuerst im Rahmen des Deutschen Parlamentarischen Verbandes, dem Zusammenschlusse aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Nationalsozialisten, geführt. Den Sieg des Aktivismus bezeichnen wohl die neuen Richtlinien des Verbandes, die am 9. Juni 1922 auf Antrag der Christlichsozialen angenommen, die Erringung der nationalen Selbstverwaltung als oberstes Ziel aufstellten. Es muß als kennzeichnend für die ursprüngliche Primitivität sudetendeutscher Politik und auch eines gewissen Mangels an Mut festgestellt werden, daß die Diskussion „Aktivismus — Negativismus?“ rein theoretisch und ebenso geistreich wie fruchtlos bis zum Jahre 1925 fortgeführt werden konnte, ohne ein greifbares Ergebnis zu zeitigen. Der Ruf nach „Aktivismus“ als politische Forderung blieb zunächst nichts anderes als eine rein mechanische Reaktion auf die bisherige im Zeichen des „Negativismus“ gestandene Politik, und blieb solange auch ungeeignet, im Spiel der politischen Kräfte mitgestaltend in Erscheinung zu treten.

Am 7. Oktober 1922 hatte Schwelha nach verschiedentlichen Zwischenregierungen, vorwiegend agrarisch-sozialistischen Koalitionen, ein Kabinett der alltschechischen Koalition gebildet. Sämtliche tschechische Parteien, nimmehr sichtlich von der Ungefährlichkeit des deutschen Widerstandes überzeugt, gingen daran, die bekanntgewordene Unterdrückungspolitik gegen die Minderheiten, deren formelle Deckung durch die Schaffung entsprechender Gesetze im Revolutionsparlament vorbereitet worden war, durchzuführen. Den ebenso leidenschaftlichen Protesten der sudetendeutschen Parlamentarier stand die ebenso große Teilnahmslosigkeit der breiten deutschen Massen gegenüber. In drei Richtungen wurde jetzt erst der entscheidende tschechische Angriff vorgebracht: 1. gegen das deutsche Schulwesen; durch die Sperrung von nahezu 4000 deutschen Schulklassen und die Drosselung des höheren Schulwesens wird die kulturelle Entwicklungsgrundlage des Deutschtums in der Tschechoslowakei eingeengt; 2. durch den Druck auf die Industrie, die Entlassung tausender deutscher Beamten und staatlichen Angestellten erfolgt eine fühlbare Verengung des deutschen Arbeitsplatzes; 3. durch die überraschend durchgeführte Währungstrennung, die Nichteinslösung der Kriegsanleihen und die Enteignung ungeheurer Komplexe von Grundbesitz im Wege der „Bodenreform“ und zu geringfügigen Ablösungssummen, wird das deutsche Spar- und Produktionskapital empfindlich geschädigt.

Inzwischen laufen zwar Versuche zur Schaffung einer einheitlichen deutschen Widerstandsfrent im Parlament, die aber an der politischen Dogmatik, an der starren Aufrechterhaltung der „aktivistischen“ und „negativistischen“ Theoreme und an dem Fehlen einer Ueberbrückung dieses Zwiespaltcs scheitern. Als bedeutendster Versuch muß wohl der Plan einer Einheitsfront, formell im Namen des Bundes der Landwirte knapp vor den Wahlen zum 2. Parlament im Jahre 1925 propagiert, bezeichnet werden. Wenn man sich daran erinnert, daß um dieselbe Zeit Dr. Podgman in Wien über die wahrscheinlichen Auswirkungen Locarnos auch auf die tschechoslowakische Innenpolitik, und die Notwendigkeit, diese Entwicklung zu eskomprieren, gesprochen hat, sehr vorsichtig war, dann wird man auch den Anzeichen mehr Beachtung schenken müssen, die auf eine ziemlich weitgehende intellektuelle Urheberchaft Podgmans an der Einheitsfrontkampagne schließen lassen. Diese Tatsachen sprechen dafür, daß Dr. Podgman schon im Jahre 1925 mit einer Änderung der politischen Gesamtlage rechnete, deren Ausnützung — auf dem Boden des Staates — durch straffe Zusammenfassung aller deutschbürgerlichen Elemente für alle Fälle vorzubereiten war.

Er selbst scheint freilich noch mehr diktatorische Maßnahmen von tschechisch-chauvinistischer und damals noch nicht diskreditierter faschistischer Seite befürchtet zu haben. Die geheimnisvollen Vorgänge anlässlich des Sokokongresses und um die Person Gajdas haben diese Annahme als begründet erwiesen. Jedenfalls sollte man im „negativistischen“ Lager die seinerzeitige durchaus „aktivistische“ Konzeption Lodgmans nicht so ganz vergessen. Der Zusammenbruch der Einheitsfrontkampagne und das Chaos im Sudetendeutschen Lager zur Wahlzeit im November 1925 ist leider nur allzu sehr bekannt.

Diese Wahlen wurden für die innerpolitische Entwicklung insofern von Bedeutung, als sie eine deutliche Verschiebung des Schwergewichtes von links nach rechts und innerhalb der Linken einen katastrophalen Aufschwung der Kommunisten brachten. Diese Verschiebung mußte die schon mehrfach zutage getretenen Schwierigkeiten innerhalb der alttschechischen Koalition noch erheblich verschärfen. Am 17. März trat sie ab, nachdem knapp vorher die deutsche Obstruktion gegen die Sprachenverordnung, die die Vorkherrschaft der tschechischen Sprache auch im geschlossenen deutschen Sprachgebiet sicherte, niedergeschlagen worden war.

Ein Beamtenkabinett sollte über die schwierige Lage hinweghelfen und nach Erledigung der strittigsten parlamentarischen Vorlagen, insbesondere der Agrarzollvorlage, die Wiederkehr der allnationalen Koalition ermöglichen.

Die Beamtenregierung hat ihre Aufgabe nur teilweise zu erfüllen vermocht; die Agrarzollvorlage wurde von ihr mit deutscher Hilfe erledigt. Es kam die unerwartete Verschärfung der Spannungen zwischen der tschechischen Rechten (bürgerliche) und Linken (sozialistische Parteien) im Zuge der parlamentarischen Auseinandersetzungen. Die Voraussetzungen für eine deutsche Mitregierung waren geschaffen.

Ueber drei Jahre schon hat die Teilnahme deutscher Parteien an der Prager Regierung gewährt. Neben gelegentlichen Mißgriffen, erklärlich auf dem neuen politischen Boden, sind sehr schwere Fehler gemacht worden. Niemand wird bestreiten, daß die deutschen Regierungsparteien in den Jahren der Regierungsteilnahme nicht nur das Beste gewollt, sondern im Einzelnen auch manches erreicht haben. Nicht zu unterschätzen ist auch jene zweifellose Entspannung der innerpolitischen „Atmosphäre“, die eine auch auf deutscher Seite sehr notwendige Atempause ermöglichte. Aber in der Methode muß das aktivistische Experiment trotzdem als verfehlt bezeichnet werden. Die tschechische Gruppe der gemischt-

nationalen Koalition wollte eine konservativ-antisozialistische Wirtschaft- und Sozialpolitik. Dazu brauchte sie die Hilfe deutscher Parteien. Lehnten die ab, gab es für die tschechische Seite nur Verzicht oder Kompensationen, die allerdings nie auf Grund von Anfang an festgelegter programmatischer Bindungen zu erhalten waren. Doch hätten die deutschen Regierungsparteien stets von Fall zu Fall das Bunktim zwischen politischen und Wirtschaftsfragen herstellen müssen. Diese Methode hätte freilich eine gewisse Klarheit und Einhelligkeit in der Beurteilung dessen, was not tut, im deutschen Lager vorausgesetzt, und die fehlte.

Inzwischen ist das Prager Parlament am 27. Oktober d. J. zum dritten Male gewählt worden. Die tschechische Linke hat ihre Verluste vom Jahre 1925 aufgeholt. Die kommunistische, so bedrohliche, Konkurrenz ist weit zurückgeschlagen. Die tschechische Linke ist wieder praktisch regierungsfähig geworden. Deutsche sind an sich zur Regierungsbildung, parlamentarisch-technisch gesehen, nicht mehr unbedingt notwendig. Das muß zunächst als Rückschlag erscheinen.

Der Binnendeutsche ersieht vor allem daraus, daß auch bei den Tschechen die Arbeiterklasse durchaus national geführt ist. Der Doppeltcharakter der tschechischen Revolution als nationaler und gleichzeitig sozialer Revolution hat freilich auch in dieser Richtung das tschechische Volk sehr begünstigt und eine sehr wirksame Synthese des nationalen und sozialen Gedankens ermöglicht.

Zwei Jahre deutscher Mitregierung in Prag haben jedenfalls gezeigt, und darin lag die eigentliche Bedeutung des aktivistischen Versuches, daß es weder mit einer Politik der Unentwegtheit um jeden Preis, die notwendig zur Selbstausschaltung und in den Bereich unfruchtbarer Romantik führt, noch auch mit einer Politik opportunistischer Improvisationen geht, die allzuleicht die großen Zusammenhänge und die Freiheit des eigenen Handelns verloren gehen lassen, wie in peinlicher Weise die in den Grundzügen so sehr unstrittene Verwaltungsreform gezeigt hat.

Nach zwei Jahren deutscher Mitregierung mußte aber den Deutschen aller Lager die Tatsache besonders zu denken geben, daß man auf tschechischer Seite auch jetzt immer wieder versucht, die Deutschen einfach als quantität nelegeable zu behandeln. Hierfür können die Gründe nur im Sudetendeutschen Lager selbst gesucht werden. Wenn sich das Sudetendeutschtum zehn Jahre nach der fürchterlichsten Niederlage, die das deutsche Volk als solches zu verzeichnen hat, noch nicht zurechtgefunden, ist das bedauerlich. Es ist aber noch kein Grund zur Beunruhigung gegeben, sofern nur

Anzeichen von Selbstbesinnung vorhanden sind. Und gerade in dieser Richtung hat der letzte Wahlkampf, ruhig und sachlich geführt, Erfreuliches gezeitigt. Daß das Ergebnis der Wahlen, vom deutschen Standpunkt gesehen, eine überwältigende Billigung der aktivistischen Politik gebracht hat, ein Ergebnis, das außerordentlich klären muß, sei nebenbei vermerkt.

Die erste Aufgabe aller Sudetendeutschen Politik bleibt auch weiterhin die Erziehungsaufgabe, die beim einzelnen als Träger politischer Funktionen beginnt und über die Neubildung des Organisationswesens hinüberleitet zu neuen Formen aufbauender und entschlossener politischer Willensbildung. Es ist Tatsache, daß das Sudetendeutschtum jener deutsche Teil des alten Oesterreich ist, in dem die ehemaligen deutschen Parteien noch immer nahezu unverändert fortleben. Die breiten Massen des Sudetendeutschtums führen unbesorgt um jede tschechische, angriffslustige Nationalpolitik ihr Leben in den alten Formen weiter. Noch immer besitzt demnach das Sudetendeutschtum ein Parteiwesen, das in keiner Weise den natürlichen Interessen der Wählergruppen oder der sozialen Gliederungen entspricht, und das für die politische Segenwartsaufgabe bestimmt unzureichend, wenn nicht unbrauchbar ist. Der Provinzialismus als Lebensform entwickelt noch immer einen wenig erfreulichen geistigen Beharrungszustand, der sich vorerst als Hemmnis innerer politischer Neuordnung im Sudetendeutschen Lager erweist.

Selbstbesinnung, Aufbau, Zurechtfinden in den Mitteln bleibt weiterhin die politische Segenwartsaufgabe des Sudetendeutschtums, das nicht als ethnische, sondern als politische Minderheit derzeit in den Rahmen der CSSR gestellt, nun dort seine vielleicht ebenso schwere wie undankbare, jedenfalls aber immer gesamtdeutsche Sendung zu erfüllen hat. Innenpolitisch beginnt sie damit, dem tschechischen Gegner vor Augen zu führen, daß er mit einer politischen Minderheit zu tun hat, die, wenn erst in ihrer ganzen zahlenmäßigen, wirtschaftlichen und kulturellen Stärke und im Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem 70 Millionenblocke ins Treffen geführt, von schicksalhafter Bedeutung für die Tschechoslowakische Republik und damit für die Völker der Tschechen und der Slowaken werden muß!

## Deutsches Bauerntum in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Von Franz Hilmer (a.o. U.S. Brünn), Direktor des „Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens, Schlesiens und der Slowakei“, Geschäftsführer der „Organisation der deutschen Landwirte Mährens“.

Die Landwirtschaft der Sudetendeutschen Gebiete ist bedingt durch die Bodenverhältnisse. In dieser Hinsicht weisen die rund 140 000 deutschen landwirtschaftlichen Betriebe in den „historischen Ländern“ der tschechoslowakischen Republik äußerst große Unterschiede auf. Die deutschen Landwirte bewohnen nur in ganz wenigen Fällen von Natur aus begünstigte Gebiete, wie das Saazer Hopfenland, die Brüxer Ribengegend, das Außiger Ostgebiet, die Brünnener und Olmützer deutsche Sprachinsel mit hervorragender Gemüsekultur, das südmährische Weinland und einige andere Gebiete.

An den Ribengebieten, das sind Grundflächen bis 350 Meter Seehöhe, sind die deutschen Landwirte nur vereinzelt beteiligt und ihr Anteil an der gesamten Ribenproduktion der tschechoslowakischen Republik beträgt nur etwa 10 Proz., obwohl der Anteil der deutschen Landwirtschaft an der gesamten Landwirtschaft der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien mit mehr als 25 Proz. angenommen werden kann.

Ein großer Teil der Sudetendeutschen landwirtschaftlichen Betriebe liegt in Getreide- und Kartoffelgebieten mit einer Seehöhe von über 450 Metern. Aber auch weite Strecken in den Futter- und Weidegebieten mit über 650 Meter Seehöhe müssen den deutschen landwirtschaftlichen Betrieben zugeteilt werden. Es sei hier nur auf das Altvatergebiet, auf den böhmisch-mährischen Höhenzug, auf den Böhmerwald, das Erz- und Riesengebirge, Ablergebirge und deren Ausläufer hingewiesen. Die deutschen Landwirte bewohnen bekanntlich die Grenzen der tschechoslowakischen Republik gegen Deutschland und Oesterreich, die Randgebiete, die sich entlang der mährisch-schlesischen Grenze (Altvatergebirge), längs der böhmischen Grenze (Falkengebirge, Riesengebirge, Erzgebirge, Egerland, Böhmerwald) hinziehen, während wir in Südmähren als Grenze jenes Terrain feststellen können, in welchem die Maidenburg der Pollauer Berge mit 515 Metern Höhe dem südmährischen Weinland das Gepräge gibt. Außerdem bewohnen die deutschen Landwirte zahlreiche Sprachinseln, von denen insbesondere in Mähren die Brünnener, Wischauer, Schönhengster und Deutsch-Brödeker

Sprachinseln bekannt sind, sowie das Ober-Ursprungsgebiet, das Ruhländchen mit seinen saftigen Wiesen. Die lange Sprachgrenze bringt es mit sich, daß sich vielfach Berührungen mit den Tschechen ergeben. Insbesondere in den Bezirksverwaltungen, Straßenaus-schüssen usw. müssen Deutsche und Tschechen gemeinsame Angelegenheiten gemeinsam erledigen. Trotzdem wissen die deutschen Landwirte, daß sie der wichtigste Teil des Völkerkörpers sind und daß von ihrem Tun und Handeln Sein und Nichtsein der deutschen Nation abhängt. Denn die Tatsache, daß die städtische Bevölkerung in der dritten Generation ausstirbt und daß immer wieder frischer Zuzug vom Lande erforderlich ist, um das nationale Leben zu erhalten, besteht auch für die Gebiete der tschechoslowakischen Republik, wenn auch im allgemeinen in der tschechoslowakischen Republik die großstädtische Bevölkerung nicht jenen Umfang angenommen hat, wie im Deutschen Reiche. Der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbevölkerung der tschechoslowakischen Republik ist wie folgt zurückgegangen:

- in Böhmen von 40,6 Proz. im Jahre 1890 auf 26,6 Proz. im Jahre 1921;
- in Mähren von 50 Proz. im Jahre 1890 auf 38,6 Proz. im Jahre 1921;
- in Schlesien von 41,2 Proz. im Jahre 1890 auf 21,8 Proz. im Jahre 1921.

Während im Reiche bereits ebenso viele Menschen in den Großstädten von über 100 000 Einwohner wie in den Dörfern wohnen, sind die Verhältnisse in der tschechoslowakischen Republik wesentlich günstiger. In Mähren, das zwischen Böhmen und Schlesien liegt, wohnen:

- 17,1 % der Bevölkerung in Orten bis 500 Einwohner;
- 12,2 % der Bevölkerung in Orten von 500—1000 Einwohner;
- 18,1 % der Bevölkerung in Orten von 1000—2000 Einwohner;
- 16,7 % der Bevölkerung in Gemeinden von 2 000—5 000 Einw.;
- 10,1 % der Bevölkerung in Gemeinden von 5 000—20 000 Einw.;
- 6,3 % der Bevölkerung in Gemeinden von 20 000—50 000 Einw.;
- 10,5 % der Bevölkerung in Gemeinden über 50 000 Einwohner.

Was nun die Deutschen und die Siedlung anbelangt, so liegen gegenwärtig genaue Zahlen über den Sundersatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung von der Gesamtbevölkerung nicht vor. Soweit sich aber die Verhältnisse beurteilen lassen, kann gesagt werden, daß vor dem Kriege der Anteil der deutschen Landwirtschaft wesentlich geringer als derjenige der tschechischen Landwirtschaft an der Gesamtbevölkerung von Böhmen, Mähren und Schlesien war, weil aus den deutschen Gebieten ein großer Teil des

Geburtenüberschusses nach Oesterreich und teilweise auch nach Deutschland auswanderte. Die große Zahl der in öffentlichen Stellungen im gegenwärtigen Deutsch-Oesterreich tätigen Sudetendeutschen und die große Zahl der deutschen Dichter, Schriftsteller und Künstler, deren Wiege in den deutschen Gebieten der tschechoslowakischen Republik stand, spricht hier eine anschauliche Sprache.

Nach Kriegsbeendigung war den Deutschen der tschechoslowakischen Republik nicht bloß die Auswanderung nach Oesterreich, sondern vielfach auch der Staatsdienst in der tschechoslowakischen Republik versperrt, so daß ein großer Teil auch studierter Söhne des Landes zur väterlichen Scholle zurückkehren mußte. Andererseits bemühten sich die Tschechen, — solange die Deutschen nicht an der Regierung mitbeteiligt waren —, den Staat soviel als möglich mit tschechischen Beamten zu durchsetzen, und auch private Unternehmungen (Großindustrien) sind dem Beispiele des Staates gefolgt. Heute können wir feststellen, daß auf tschechischer Seite die Flucht vom Lande in die Stadt weit größer ist als auf deutscher Seite. Es ist ja auch eine Tatsache, daß die 11,5 Proz. der Bevölkerung Böhmens und die 10,5 Proz. der Bevölkerung Mährens, die in Städten über 50 000 Einwohner wohnen, größtenteils auf die tschechische Bevölkerung entfallen.

Unserem Bestreben, den ganzen Geburtenüberschuß dem Lande zu erhalten, steht die schlesische und deutschböhmische Erbfolge entgegen, nach welcher der Wirtschaftshof nur ungeteilt einem Kinde vererbt werden kann. Die nullfälligen Geschwister sind also gezwungen, sich entweder in der Stadt zu verheiraten (wenn sie nicht zufällig in einen anderen Wirtschaftshof einheiraten) oder einem städtischen Beruf nachzugehen. Nach Abbau des tschechischen Chauvinismus gibt es bereits auch wieder für Deutsche, die die tschechische Sprache beherrschen, die Möglichkeit, im Staatsdienst unterzukommen, und an Juristen und Ärzten herrscht gegenwärtig ein empfindlicher Mangel.

Sie und da wird auch der Versuch gemacht, neue Wirtschaftsbetriebe durch die Teilung größerer Wirtschaftsbetriebe (Parzellierung von Erbrichtereien usw.) zu schaffen, doch muß immer auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Dort, wo die Wirtschaftsgebäude längs des Baches oder der Straße stehen und die Felder hinter dem Wirtschaftshof gegen den Berg ansteigen, läßt sich eine Teilung schwer durchführen, es sei denn, daß eine Bergwirtschaft mit größeren Investitionskosten geschaffen wird.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse im südmährischen Getreide-, Rüben- und Weingebiet und in den mährischen deutschen Sprachinseln, wo die Freiteilbarkeit sich eingebürgert hat und die

Landwirte bei Verkleinerung ihrer Wirtschaften auf eine intensivere Bewirtschaftung, hauptsächlich was Arbeitsintensivierung anbelangt, Bedacht nehmen müssen. In Südmähren finden wir Bauerndörfer, die nur wenige Minuten von anderen entfernt sind und 3000 bis 5000 Einwohner zählen, die alle von der Landwirtschaft leben. Bekannt sind die kleinen Wirtschaften in den sehr nahe aneinanderliegenden Gemeinden des Chayatales, wo intensivste Gemüsekultur (Surken, Zwiebeln und Tomaten) betrieben wird. Die Bodenpreise sind in diesem Gebiete äußerst hoch (40 000 bis 60 000 Kronen ein Hektar), was gleichzeitig wieder ein Schutz dafür ist, daß eine Einwanderung aus anderen Gebieten, insbesondere von tschechischer Seite, nicht erfolgt, da Fremde diese hohen Bodenpreise nicht zu zahlen imstande sind, weil sie diese intensive Wirtschaft, die auch bei den hohen Bodenpreisen noch eine Rente schafft, nicht kennen.

Stark ausgebildet ist das Organisationswesen der Judetendutschen Landwirtschaft. Daß es keine Staats- und Zentralorganisationen gibt, ist einerseits auf die Länderverfassung der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, noch mehr aber auf die Judetendutschen Siedlungsverhältnisse zurückzuführen. Es bestehen deshalb in der tschechoslowakischen Republik drei Berufsorganisationen, und zwar für Böhmen der Land- und forstwirtschaftliche Zentral-Verband in Prag, für Mähren die Organisation der deutschen Landwirte Mährens in Brünn und für Schlesien die Landwirtevereinigung der deutschen Landgemeinden Schlesiens in Freudenthal, welche Organisationen auf Orts-, Bezirks- und Gaukreis-Organisationen aufgebaut sind und denen nicht nur die Interessenvertretung der Landwirtschaft, sondern alle Angelegenheiten zukommen, die in das landwirtschaftliche Leben eingreifen. Diese Organisationen unterhalten eine Zentralkanzlei und in den einzelnen Gebieten Gaukanzleien mit festangestellten Gangeschäftsführern, die teils in den Gaukanzleien, teils durch Sprechstage, die in den Bezirksstädten abgehalten werden, den Landwirten in allen Angelegenheiten Rat und Auskunft geben. Die Landesorganisationen nehmen dann zu den großen volkswirtschaftlichen Tagesfragen und Gesetzentwürfen Stellung, schließen Vereinbarungen mit der Industrie, die landwirtschaftliche Produkte verarbeitet, (Rüben-, Milch-, Kartoffel- und Surkenverträge) ab, veranstalten Versammlungen, Tagungen und Schulungswochen, bemühen sich um das landwirtschaftliche Ausstellungswesen und um die Fortbildung der Landwirte, unterhalten Bauernvolkshochschulen usw. Selbstverständlich sind die Judetendutschen Landwirte auch an der offiziellen Vertretung der Landwirtschaft (in den Landeskulturräten) beteiligt.

In Böhmen und Mähren bestehen die Landeskulturräte seit dem Jahre 1891 bzw. 1897, die sich aus einem Zentralkollegium für die gemeinsamen Angelegenheiten und einer deutschen und einer tschechischen Sektion, zusammensetzen, wobei die deutschen Landwirte, bzw. landwirtschaftlichen Vereine die Delegierten in die deutsche Sektion, die tschechischen in die tschechische Sektion wählen und aus den Delegierten wieder der Ausschuss gewählt wird, während sich das Zentralkollegium aus den Vertretern der beiden Sektionen zusammensetzt. In Schlesien bestand vor dem Kriege nur ein Subventionskomitee, bestehend aus den Vertretern der deutschen, tschechischen und polnischen Landwirtschaftsgesellschaft, während der nach dem Kriege errichtete Landeskulturrat nur ein Zentralkollegium umfaßt, das sich auf die drei landwirtschaftlichen stützt.

Die Erhaltung der nationalen Gliederung der landeskulturellen Verwaltung ist eine der wichtigsten politischen Forderungen der Judetendutschen Landwirtschaft. Wiederholt sind von tschechischer Seite Versuche zur Vereinheitlichung der landeskulturellen Verwaltung unternommen worden, nach welchen die Sektionen aufzuheben und alle landwirtschaftlichen Angelegenheiten durch eine einheitliche Stelle zu betreiben wären. Immer wieder haben die Deutschen darauf hingewiesen, daß durch den Wettstreit der beiden Sektionen viel geleistet worden und die Landwirtschaft hochgekommen ist.

Der Eintritt der deutschen Landwirte in die Regierung ist hauptsächlich deswegen erfolgt, um den nationalen Besitzstand auf dem Gebiete der Förderung der Landwirtschaft (der Landeskulturräte), der Förderung des Gewerbes (Deutsche Sektion der Gewerbebeförderungsamter) und des Schulwesens (deutsche Landeskulturräte) zu erhalten.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Judetendutschen Genossenschaftswesen zu. Auch hier finden wir drei Verbände und zwar den Central-Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens in Prag, den Central-Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens, Schlesiens und der Slowakei in Brünn und den Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften Schlesiens in Troppau. Von den diesen Verbänden angeschlossenen Genossenschaften entfallen von den landwirtschaftlichen Spar- und Darlehnskassen auf Böhmen 726, auf Mähren 320, auf Schlesien 137. Wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der selbständigen deutschen Wirtschaftsbetriebe in Böhmen 93 325, in Mähren 35 202 und in Schlesien 10 856, zusammen 139 383 beträgt und in den Spar- und Darlehnskassen etwa 200 000 Mitglieder vereinigt sind, erkennt man, daß in den landwirtschaftlichen Ge-



nossenschaften nicht bloß Landwirte, sondern auch ländliche Gewerbetreibende, Hilfskräfte, Lehrer usw. organisiert sind. Mit dem Spareinlagenstand von etwa 1500 Mill. Kronen, von welchem etwa zwei Drittel in Form von Darlehen der Landwirtschaft wieder zur Verfügung gestellt sind, ist die genossenschaftliche Organisation der deutschen Landwirtschaft ein bedeutender Faktor im Wirtschaftsleben der Sudetendeutschen, um so mehr, als die ländlichen Spar- und Darlehnskassen unter den gegenwärtigen Verhältnissen Darlehen zu durchschnittlich 5 bis 6 Proz. gewähren. Die überschüssigen Gelder der Spar- und Darlehnskassen werden bei den Genossenschaftsverbänden angelegt, die zugleich Revisionsstelle, Selbstaussgleichsstelle und Warenvermittlungsstelle sind und welche Darlehensgewährungen an ländliche Spar- und Darlehnskassen, die mit den eigenen Mitteln nicht das Auslangen finden, und an Betriebsgenossenschaften, die durch Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse preisgestaltend wirken und dadurch zur Hebung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes beitragen, durchführen, während die nichtbenötigten Gelder in den eigenen Geschäftsunternehmungen der Verbände arbeiten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit landwirtschaftlichen Bedarfsgegenständen zu 90 Proz. durch die drei Verbände erfolgt, und der mährische Verband auch den Bedarf der Landwirte an Dungkalk, Drainrohre, Dachziegel, Mauerziegel, Dachpappe usw. aus eigenen Betrieben deckt und daß beispielsweise in Mähren das Molkereweisen auf einer hohen Stufe der Entwicklung steht und 70 Proz. der gesamten Milcherzeugung in genossenschaftlichen Molkerereien zu erstklassigen Molkererzeugnissen verarbeitet werden. Es seien auch die großen Erfolge, die auf dem Gebiete der genossenschaftlichen Getreideverwertung, der Verwertung von Kraut und Gemüße durch Gemüseverwertungsgenossenschaften, der Verwertung von Kartoffeln und Obst in Brennereigenossenschaften usw. erzielt wurden, erwähnt. Durch diese Organisationen sind die Sudetendeutschen Bauern nicht mehr allen Launen des Schicksals ausgeliefert. Sie stehen durch ihre Organisationen mit der ganzen Welt in Verbindung und genießen entsprechenden Schutz und jederzeit die notwendige Unterstützung in kaufmännischer und finanzieller Hinsicht. Durch ihre musterhaft entwickelten Organisationen haben sie auch entsprechendes Ansehen gewonnen, und auch städtische Kreise erkennen heute an, daß durch die zähe Arbeit der sudetendeutschen Bauern Sprachgrenze und Volk gesichert werden.

Wenn auch auf politischem Gebiete noch hier und da Meinungsverschiedenheiten bestehen, obwohl der größte Teil der sudetendeutschen Landwirte der sudetendeutschen Landvolkspartei „Bund

der Landwirte“ angehört, so wurde, zum Unterschiede von den Tschechen, auf wirtschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiete eine vollständige Einigung erzielt

Wenn man berücksichtigt, daß das sudetendeutsche Organisationswesen weit jünger als das Organisationswesen auf wirtschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiete im Reiche ist, so muß man bei der Tatsache, daß beispielsweise in Deutschmähren in 600 deutschen Gemeinden 647 Genossenschaften bestehen, die Zahl der Verwertungsgenossenschaften bereits die Zahl der Kreditgenossenschaften überschritten hat, und in der Berufsorganisation der deutschmährischen Landwirte heute rund 80% aller Wirtschaftsbetriebe erfasst sind, von einem beachtenswerten Erfolg auf organisatorischem Gebiete sprechen. Dabei sind sich die Führer der sudetendeutschen Bauern darüber einig, daß das Endziel noch lange nicht erreicht ist und daß unausgesetzt durch entsprechende Aufklärung die Bewegung im Interesse der Erhaltung und Festigung des Sudetendeutchtums noch vergrößert und auch vertieft werden muß.

# Die deutsche Industrie in den Sudetenländern.

Von Dr. Hans Otto Wagner,

A. S. Berlin, a. O. A. S. Brünn, Sueviae-Budapest, V. D. S. Ugram.

Die empfindlichsten Teile einer Volkswirtschaft in politischer Hinsicht sind der Großgrundbesitz und die Industrie. Das Reich hat nach dem Zusammenbruch von 1918 schmerzliche Erfahrungen hierzu in Elsaß-Lothringen, an der Saar, in Westpreußen-Posen und in Oberschlesien sammeln müssen. Während der deutsche Großgrundbesitz in den Sudetenländern ebenso wie in allen anderen Oststaaten bis auf kleine Reste der Enteignung verfiel, hat sich der industrielle Teil der sudetendeutschen Volkswirtschaft durch die Gefahren der wirtschaftlichen Beengung und der politischen Überfremdungsversuche hindurch, wenn auch unter schweren Verlusten, mit großer Fähigkeit bis jetzt gehalten. Wenn die Ergebnisse seines Widerstandes auch nicht an den bedeutamen wirtschaftlichen und politischen Erfolgen der sudetendeutschen Bauernorganisationen gemessen werden können, so verdient doch dieses Kapitel völkischer Selbstbehauptung eine besondere Beachtung, da es das Schicksal fast jedes zweiten Sudetendeutschen umschließt. 1921 waren 45,1 % der sudetendeutschen Bevölkerung industriell tätig. Der entsprechende Anteil der Tschechen machte gleichzeitig 37,9 %, derjenige der gesamten tschechoslowakischen Bevölkerung 33,8 % aus.

Die Sudetenländer gehören nicht nur zu den am stärksten, sondern auch zu den am frühesten industrialisierten Gebieten Europas. Der böhmische Silberbergbau lieferte z. B. im 16. Jahrhundert 20 % der gesamten deutschen Ausbeute. Die böhmische Glasindustrie beherrschte im 17. und 18. Jahrhundert den Weltmarkt. Die sudetenländische Leinen-, später auch die Woll- und Baumwollindustrie nahm damals ebenfalls eine international führende Stellung ein. Zwar bedeuteten die Verwüstungen der Hussitenkriege, die Protestantenwanderungen der Gegenreformation und die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ernste Störungen der industriellen Entwicklung. Sie konnten aber durch den Zuwachs des von den Türken wiedergewonnenen ungarischen Wirtschaftsbereiches, durch die großzügige Industrieförderung durch das Oesterreich Maria Theresias und Josefs II., sowie die Ausschaltung des englischen und niederländischen Wettbewerbs während der französischen Revolutionskriege und der napoleonischen Zeit erfolgreich überwunden werden. Der Verlust Schlesiens beschleunigte die sudetenländische Industrialisierung. Neben England und Frankreich bot der österreichische Kaiserstaat einer eigenen Industrie da-

mals den größten inneren Markt in Europa. Sein industrielles Schwergewicht lag in den Sudetenländern. Folgende Ziffer ist bezeichnend: 1850 hatte Oesterreich 1,5 Millionen Baumwollspindeln, während alle im Zollverein zusammengeschlossenen Länder nur 1,5 Millionen besaßen. Der Verlust Oberitaliens war eine schwere Einbuße für alle Gewerbe der „historischen Länder“. Mit dem Ausgleich von 1867 gewannen die Ungarn im freihändlerischen Sinne Einfluß auf die Wiener Handels- und Industriepolitik, um dann seit 1882, radikaler noch seit 1907, mit dem planmäßigen Aufbau einer landeseigenen Industrie zu beginnen. Trotzdem lag das industrielle Zentrum der Donaumonarchie auch 1914 noch in den Sudetenländern, die an den wichtigsten Zweigen der industriellen Gesamterzeugung bis zu  $\frac{3}{4}$  und höher beteiligt waren. Oesterreich-Ungarn war damals hinsichtlich der Verteilung von Industrie und Landwirtschaft das ausgeglichenste Land Europas.

An der Industrie Böhmens, Mährens und Schlesiens waren die Deutschen 1914 weit über ihren Bevölkerungsatz hinaus beteiligt. Als natürlicher Vorgang muß es erscheinen, daß die von den Deutschen bewohnten gebirgigen Randgebiete der Sudetenländer am frühesten mit der Industrialisierung begonnen hatten. Es fehlte ihnen die Möglichkeit, ihren Bedarf an Lebensmitteln für eine wachsende Bevölkerung ausreichend zu decken, wie es die fruchtbaren tschechischen Gebiete im Inneren des Landes vermochten. Sie hatten aber Holz, Wasser und billigste menschliche Arbeitskraft als feste Voraussetzung der damaligen Industrie aufzuweisen. Ziffernmäßig läßt sich der deutsche Industrieanteil in den Sudetenländern nur annähernd feststellen. Wenn man die Lage der Industrien innerhalb des geschlossenen Sprachgebietes zugrunde legt, ergibt sich folgendes Bild. Während der deutsche Bevölkerungsanteil in den Sudetenländern 32 % ausmachte, waren von der Gesamtarbeiterschaft des betreffenden Industriezweiges nach der österreichischen Zählung von 1910 in deutschem Gebiet beschäftigt in der

Textilindustrie insgesamt . . . . .	54 %
Wollindustrie . . . . .	71 %
Baumwollindustrie . . . . .	58 %
Leinenindustrie . . . . .	77 %
Seidenweberei . . . . .	89 %
Inteweberei . . . . .	40 %
Glasindustrie . . . . .	75 %
Bergbau und Hüttenwesen . . . . .	40 %
Steine und Erde . . . . .	51 %
Metallverarbeitung . . . . .	35 %

Chemische Industrie . . . . .	53 %
Baugewerbe . . . . .	59 %
Papier- und Lederindustrie . . . . .	57 %
Holz- und Schnitzstoffindustrie . . . . .	56 %
Porzellanindustrie . . . . .	97 %

Kapital und Leitung dieser Industrieanteile waren mit geringfügigen Ausnahmen deutsch. Der große jüdische Einfluß stellte, wenn auch nicht überall, so doch häufig eine nationale Bruchstelle zugunsten tschechischer Angriffe dar. Bei den genannten Ziffern ist ferner zu berücksichtigen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der zugehörigen Arbeiterschaft zur tschechischen Nationalität gehörte. Andererseits befanden sich noch erhebliche Teile der Industrie des tschechischen Gebietes in deutscher Hand, wie z. B. der Montanindustrie (vgl. die obige Ziffer). Ein deutliches Bild der Lage wird durch die Feststellung vermittelt, daß nach einer Untersuchung Prof. Wiesers von 1903 noch zu Beginn des Jahrhunderts die sudetendeutsche Bevölkerung rund 65 % der staatlichen Erwerbssteuern ihres Gebietes aufbrachte, also das Doppelte ihres Bevölkerungsanteiles.

Neben der deutschen entwickelte sich unaufhaltsam eine national-tschechische Industrie. Sie ging aus von den Industrien, die sich an die reiche innerböhmische und innermährische tschechische Landwirtschaft anschließen, z. B. Mülerei, Zuckererzeugung, Brauerei, Mälzerei, Brennerei. Ein großzügiges Genossenschafts- und Bankwesen leistete Hilfestellung. 1878 wird die „Zivnostenska banka“ als Vorschufkassenzentrale und Handelsbank gegründet. 1898 entsteht zur Förderung der tschechischen Industrie die „Böhmische Industriebank“. Ende 1912 war der Stand des tschechischen Geldwesens folgender: 12 Banken mit 292 Millionen Kronen Kapital und Reserven, 780 gewerbliche und 124 landwirtschaftliche Vorschufkassen, 173 Sparkassen, letztere mit 49 Millionen Kronen Vermögen und Reserven. Das in allen tschechischen Geldinstituten arbeitende Kapital muß für damals schon auf rund 5 Milliarden Goldkronen geschätzt werden. So faßten die Tschechen auch in der Textil-, Maschinenbau- und Elektroindustrie festen Fuß. Planmäßig unterstützten sie sich gegenseitig, um ein möglichst geschlossenes System nationaler Volkswirtschaft zu gestalten. Die nationale Forderung „Svoj k' svoemu“ (Jeder zu den Seinen) war auch zu einer wirtschaftlichen Kraftquelle geworden. Unternehmer und Kapital auf deutscher Seite, besonders natürlich soweit sie „deutsch-jüdisch“ waren, richteten sich dagegen im allgemeinen nur nach kaufmännischen Gesichtspunkten und boten so dem Gegner manche politische Angriffsfläche.

Die politische Einheit der Sudetenländer war von tschechisch-

nationaler Seite schon immer als eine ihrer Grundforderungen hingestellt worden. Das von der tschechischen Revolutionsregierung der Friedenskonferenz von St. Germain 1919 zur Begründung ihrer Gebietsforderungen vorgelegte „Memoire III“ bezieht sich jedoch ausdrücklich auch auf die unlösbare wirtschaftliche Verbundenheit des vorwiegend industriellen deutschen und der vorwiegend agrarischen tschechischen Gebiete der Sudetenländer. Ohne die deutschen Industriegebiete sei die „wirtschaftliche Kraft, ja die Lebenskraft des tschechoslowakischen Staates getroffen“.

Gleich nach der tschechischen Besetzung der sudetendeutschen Gebiete begann der Kampf gegen die deutsche Wirtschaftsstellung, um dem tschechischen Volke neuen Raum zu gewinnen, um die Volksgrenzen langsam den Staatsgrenzen anzunähern. Gefährlicher als politische Freiheitsberaubung und kulturelle Assimilation ist die Verdrängung von Arbeitsplatz und Wohnstätte! Alle Kräfte des jungen Staates wurden nun in den Dienst der wirtschaftlichen Eroberungsversuche gestellt. Den größten Erfolg trugen die Tschechen mit der „Nationalisierung“ des überwiegend deutschen Großgrundbesitzes in der sog. Bodenreform davon. Gegen die einheimischen deutschen Industrien und Banken bediente man sich anderer, indirekter Mittel, da man einen so großzügigen Raubzug, wie ihn Frankreich gegen die deutsche Industrie Elsaß-Lothringens unternahm, doch nicht einmal gegen den in reichsdeutschen oder österreichischen Händen befindlichen Besitz wagte. Zu einer juristisch formulierten Enteignung der sudetendeutschen Industrie hätte nur eine allgemeine Sozialisierung den nötigen Rechtstitel geliefert. Sie wurde aber von den Trägern des tschechischen Kapitals, das in Banken und Industrie durch seine enge Arbeitsgemeinschaft mit den Trägern des neuen Staates ungeheuerlich verdiente, verhindert. Eine Teilsozialisierung fand allerdings bei den privaten Eisenbahnen statt, während diejenige des Bergbaus über die Planung nicht hinaus kam. Der wichtigste Ersatz einer offenen Industrieenteignung war die Verordnung über die sog. „Kostifizierung“, nach der alle inländischen Betriebe, deren geschäftliche Leitung sich im Auslande befand, diese nach dem Inlande zu verlegen hatten. In Verbindung mit der Sperrung jeden Geldverkehrs über die Grenze, der Nichtanerkennung der großen Kriegausleihbestände und den Sozialisierungsdrohungen schuf man in den Reihen der deutschen Wirtschaft eine wahre Panikstimmung. Die bedeutenden Niederlassungen der österreichischen Banken und Versicherungsgesellschaften wurden in selbständige Gesellschaften umgewandelt und lieferten sich zumeist selbst dem tschechischen Kapital aus. Bei einem beträchtlichen Teil der Industrie, und zwar gerade bei der im tschechischen Sprach-

gebiet liegenden, nur noch in Beamtschaft und Unternehmertum deutschen Großindustrie vollzog sich dieselbe Entwicklung. Sie wurde weiterhin befördert durch den Umstand, daß den rechtzeitig vorbereiteten tschechischen Banken, besonders der „Zionostenska banka“, damals allein die Vergabe größerer Kredite möglich war, daß die Organe der staatlichen Außenhandelsregelung Ein- und Ausfuhrerlaubnisse nur „guten“ Firmen in gewünschtem Umfange erteilten, daß man deutsche Firmen durch einseitige Steuerbelastung und Verfassung von Staatslieferungen beeinträchtigte. Selbst wenn es den tschechischen Bemühungen auch nur gelang, den Aufsichtsrat zum kleineren Teil zu besetzen, so war doch dieser Teil oft von jetzt ab bestimmend für Geschäfts- und Personalpolitik. Ausnahmen davon sind glücklicherweise zu verzeichnen. Auch muß vermerkt werden, daß die tschechischen Versuche zur Schaffung eigener Industrien auf bisher rein deutschen Arbeitsgebieten, z. B. Glas, Bijouterien, Porzellan, Spielwaren vollkommen fehlgeschlagen sind. Auch mit Neugründungen im Bankwesen machten die Tschechen schlechte Erfahrungen.

Zwar sind die Erscheinungen einer tschechisch-nationalen Politik gegen die sudetendeutsche Industrie seit etwa 1922/23 langsam abgeklungen. Auf dem Gebiete der Staatslieferungen scheinen die größten Ungerechtigkeiten, wenn nicht durch Korruption, so durch das Wirken der beiden deutschen Minister seit 1926 beseitigt. Aber man soll sich darüber nicht täuschen, daß im Rahmen des Möglichen jene tschechischen Bestrebungen immer weiter bestehen werden, solange es nicht zu einem das Politische, Kulturelle und Wirtschaftliche umfassenden Ausgleich mit beiderseitiger voller Zustimmung gekommen ist.

Die tschechische Industriestellung ist inzwischen durch den Zugang bedeutender Kapitalien aus den „befreundeten“ Ländern Frankreich und Belgien wesentlich verstärkt worden. So sehr die tschechische Regierung allgemein fremdes Kapital bisher von ihren Grenzen zurückzuhalten suchte, so willig hat man diese „Hilfstruppen“ aufgenommen\*). Der bedeutendste und in ständiger Ausdehnung befindliche Industriekonzern der Tschechei, die „A. S. vormals Skoda“ in Pilsen, gehört heute zum größeren Teil der französischen Rüstungsfirma Schneider-Creusot, ebenso die „Berg- und Hüttenwerksgesellschaft“ in Brünn mit ihrem Konzern. Daneben ist dieser Einfluß in der chemischen Industrie und im Bank-

\*) Vgl. Wagner: „Die wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands durch Frankreich-Belgien“ in der Monatschrift „Volk und Reich“, Berlin 1929, VIII.

wesen groß. Für letzteres seien genannt „Böhmische Escomptebank und Kreditanstalt“, „Allgemeiner Böhmischer Bankverein“, (jetzt in der „Böhmischen Unionbank“), „Bank für Handel und Industrie“, „Prager Kreditbank“, „Anglo-Tschechoslowakische Bank“.

Das hier wirksame französisch-belgische Kapital, zumeist den Kreisen der französischen Schwerindustrie entstammend oder nahe- stehend, hat von vornherein das stärkste politische Interesse, die tschechische Industrieausdehnung auf Kosten der sudetendeutschen Industrie zu fördern. Es wird auch seinerseits einem jeden Versuch zur wirtschaftlichen Einigung Mitteleuropas unter deutscher Führung den schärfsten Widerstand entgegensetzen, um nach der Vollendung der bereits erfolgreich begonnenen wirtschaftlichen Eroberung Polens, der Tschechoslowakei und Südslawiens diese als Vorbereitung gesamt-europäischer Zusammenhänge unerlässliche mitteleuropäische Wirtschaftseinigung eines Tages unter seiner eigenen Oberhoheit durchführen zu können.

Die sudetendeutsche Industrie hat demgegenüber von der deutschen Wirtschaft des Reiches und Österreichs eine ähnlich großzügige Förderung nicht erfahren, wenn man nicht etwa als Beispiel die entschiedene Behauptung der Witkowitz Eisenwerke durch das Wiener Haus Rothschild hierher rechnen will. Neuerdings aber wächst doch auch jenseits der Grenzen das Bewußtsein für die Wichtigkeit dieser Fragen, es gewinnt die Erkenntnis Boden, daß man auf dem sudetendeutschen Vorposten seine eigenen Belange zu verteidigen hat. Dies verwirklicht sich zunächst in einer planmäßigen Zusammenarbeit reichsdeutscher Kreise mit sudetendeutschen Bankkreisen und im Versuch, bei den Handelsvertragsverhandlungen auf sudetendeutsche Interessen eine gewisse Rücksicht zu nehmen. Außerdem ergeben sich ähnliche Vorgänge natürlich auch aus rein wirtschaftlichen Interessen wie z. B. bei der neuerlichen Einflussnahme der U.S. auf Križik, bei der neuen reichsdeutschen Beteiligung an Kunzseide-, Düngemittel- und Textilunternehmungen. Als Ganzes scheint diese Entwicklung aber noch nicht einmal so stark zu sein wie die umgekehrte Einflussnahme sudetendeutscher Industriekreise nach dem Reich und nach Österreich hin, wofür der Braunkohlenbergbau, die Porzellan- und Glasindustrie praktische Beispiele bieten.

Das Einströmen fremden Kapitals nicht französisch-belgischer Art in die Industrie der Tschechoslowakei wird letzten Endes nur die gleichen Wirkungen haben können, da dieses Kapital ja keinen Grund hat, sich irgendwelchen politischen Wünschen und Zielen des Staates zu versagen. So wenig gefährlich die vor kurzem erfolgte

endgültige holländische Überfremdung des deutschen Chemiekonzerns Schicht zunächst auch erscheint, so können sich doch auch hier späterhin unangenehme Folgen ergeben.

Leider hat der 1919 gegründete „Deutscher Hauptverband der Industrie“, der in schwierigster Zeit durch moralische und praktische Stützung seiner Mitglieder unerlässliche Dienste geleistet hat, sich im Jahre 1928 unter Aufrechterhaltung seiner Organisation und seiner Arbeitsstellen dem „Zentralverband der tschechoslowakischen Industriellen“ als Ganzes eingegliedert, nachdem eine seit 1922 auf paritätischer Grundlage erfolgende, nur lose Zusammenarbeit sich anscheinend nicht länger aufrechterhalten ließ.

Die staatliche Umwälzung von 1918 gewann schließlich noch dadurch einschneidende Bedeutung für die sudetendeutsche Industrie, daß diese nunmehr gezwungen wurde, den größeren Teil ihrer Erzeugung jenseits der neuen Landesgrenzen auf dem Wege der Ausfuhr abzusetzen. Die bisherigen Absatzgebiete im Südosten, die anderen Teile der alten Monarchie, wurden durch die tschechoslowakische nationale Handelspolitik bewußt noch weiter verschlossen. In den ersten Nachkriegsjahren suchte Prag mit der sog. „westlichen Orientierung“ handelspolitischen Anschluß bei seinen neuen Freunden im Westen unter gleichzeitiger zwangswirtschaftlicher Schikanierung der Ausfuhr nach Südosten und auch nach Deutschland. Diese Politik der Annäherung der Handelsbeziehungen an die politischen Freundschaften ist ohne jedes Ergebnis geblieben. Dagegen hat sich das Verhältnis zu den Nachfolgestaaten (Osterreich, Ungarn, Südslawien, Rumänien, Polen) sehr geändert. Während diese Länder noch 1920 mit 56 % an der tschechoslowakischen Gesamtausfuhr beteiligt waren, betrug der entsprechende Satz 1928 nur noch 34 %. Deutschlands Anteil stieg in der gleichen Zeit von 12 % auf 22 %, obwohl sich die Verhandlungen zum Abschluß eines Handelsvertrages mit ihm schon seit Jahren ergebnislos hinziehen. Der Anteil des engeren mitteleuropäischen Blocks (Deutschland, Osterreich, Ungarn) ist ungefähr gleich geblieben (1921: 45 % — 1928: 44 %). Zwar hat die Außenpolitik Beneschs inzwischen immer wieder versucht, eine Konföderation der Donauländer herbeizuführen, um sich diesen Wirtschaftsmarkt zu sichern und den Anschluß Osterreichs zu verhindern. Aber die Entfremdung der früher innerhalb der gleichen Grenzen durch Zölle gesicherten Absatzgebiete im Südosten ist angesichts der Industrialisierungspolitik der Nachfolgestaaten als ein natürlicher Vorgang zu betrachten, der sogar noch nicht abgeschlossen ist. Die Folge ist, daß große Teile der sudetendeutschen Ausfuhrindustrie, besonders der

deutschen Textilindustrie, zu einer langsamen „Einschrumpfung“ verurteilt erscheinen, bezw. ihr bereits unterlegen sind.

Was die Stellung zum Reich angeht, so steht die sudetendeutsche Industrie mit ihm heute in regerem Gütertausch als vor dem Kriege. Außerdem haben sich die gegenseitigen Wettbewerbsbedingungen stark angenähert. Während noch 1916—1918 bei den Salzburger deutsch-österreichisch-ungarischen Verhandlungen um die Schaffung einer mitteleuropäischen Wirtschaftsunion die stärksten Hemmungen von der sudetendeutschen, durch hohe Schutzzölle in ihrem Absatzgebiet gesicherten Industrie ausgingen, ist diese selbe Industrie heute gezwungen, den größeren Teil ihrer Erzeugung im scharfen Wettbewerb mit Deutschland auf dem Weltmarkt abzusetzen. Allerdings trennen heute die politischen Grenzen stärker als zuvor.

Trotz dem Zwang zu gesteigerter Ausfuhr und zur Erkämpfung neuer unsicherer Absatzmärkte, trotz der schweren, bei der tschechoslowakischen Staatsgründung erlittenen Verluste, ist die Zukunft des Kerns der sudetendeutschen Industrie nicht in Frage gestellt. Die erzielten Ausfuhrerfolge, die sogar im Reich, z. B. in der Leinenindustrie, Besorgnisse erweckten, liefern einen deutlichen Beweis hierfür. Sodann stehen heute die Fronten des nationalen Besitzes in der sudetendeutschen Industrie klarer und sicherer da, als zuvor. Der sudetendeutsche Industriebesitz, herübergeerbt aus dem Beginn der unter deutscher Führung erfolgten Industrialisierung, war schon lange vor dem Kriege zu einem Gebilde geworden, das von den Kräften des eigenen Volkstums nicht mehr in dem nötigen Maße getragen werden konnte. Die heutige Stellung ist, nicht zuletzt auf Grund der an anderer Stelle dieses Heftes geschilderten sudetendeutschen Sozialentwicklung, von verhältnismäßig ausreichender Sicherheit, mit der sie auch in absehbarer Zukunft rechnen kann. Schließlich gewinnen die industriellen und finanziellen Verbindungen zur binnendeutschen Wirtschaft langsam aber stetig an Bedeutung. Ob damit die Grundlage zu einer Weiterentwicklung im mitteleuropäischen Gesamtrahmen gegeben ist, das hängt allerdings nur zum kleineren Teile von der Arbeit der deutschen Industrie diesseits und jenseits der Sudetengrenzen ab.

## Die Tschechen.

Von Dr. Fritz Roberg.

Wenn in seiner Anthologie aus fünf Jahrhunderten „Die Tschechen“<sup>1)</sup> Paul Eisner den Versuch unternimmt, „Dokumente des Geistes und der Seele, des Denkens und Fühlens, des Wollens und des Müßens“ der Tschechen der deutschen Öffentlichkeit vorzulegen, da in der besseren Erkenntnis tschechischer Geistesdinge eine deutsche Notwendigkeit schon im Jahre 1917 von Hugo von Hofmannsthal erblickt worden sei, so hat seine reichhaltige Sammlung und Blütenlese mit ihren apologetischen Einleitungen der einzelnen Abschnitte mindestens den Wert einer Überschau über ein buntes Stück mitteleuropäischer Kulturgeschichte aus dem Gesichtspunkte eines liebevoll mitempfindenden Prager Literaten. Für meine Studie „Der Aufstieg der Tschechen in den letzten hundert Jahren“<sup>2)</sup> steht das Tschechentum neuerer Zeit im Vordergrund der Betrachtung.

Die Tschechen waren es, in deren Geschichte vor 600 Jahren in den Tagen des Hus „zum erstenmal das Prinzip der Nationalität mit der Kraft einer elementaren Naturgewalt in die Weltgeschichte tritt“; worauf Konrad Burdach nachdrücklich hinweist, und sie waren es auch, an denen das Habsburgerreich, innerlich morsch geworden, schließlich scheiterte. Es mag daher angebracht erscheinen, hier darzulegen, und zwar in aller Kürze — unter ausdrücklicher Verweisung auf mein genanntes Büchlein, das auch das reichhaltige Schrifttum zum Gegenstande verzeichnet und dem geschichtlichen Werden der heutigen Bedeutung der Tschechen näher nachspielt — was die Tschechen sind und vermögen.

Wenn ich als Sudetendeutscher zu dieser Frage Stellung nehme, so kann und werde ich nie vergessen, daß meine sudetendeutsche Heimat mit den Tschechen über achthundert Kilometer Sprachgrenze und im tschechischen Siedlungsgebiete zahlreiche Sprachinseln hat, und daß wir Deutschen der nächste und auf lange Strecke der einzige Nachbar der Tschechen sind. Diese sind der uns deutsche Siedlungsgebiet am weitesten vorgeschobene Teil der Nordwestslawen. Energisch, organisationsbegabt und zäh, gelten sie als die „Preußen unter den Slawen“. Sie haben mehr Willen und mehr Ausdauer und viel weniger Primitivität als etwa die Russen, im Gegensatz zu diesen

<sup>1)</sup> Verlag Piper & Co., München.

<sup>2)</sup> Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg in Böhmen; herausgegeben mit Unterstützung der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik“.

gar keinen Fatalismus, wohl aber einen hochentwickelten Rationalismus und sind seit tausend Jahren immer wieder abwechselnd durch Anpassung an die Deutschen und durch teils bewusste, teils instinktive Abwehr deutscher Einflüsse bestimmt worden; außerdem vierhundert Jahre lang durch die österreichische Lebensform. Diese letztere wäre einer besonderen Untersuchung wert, soll aber hier nicht näher erörtert werden. In diesem Zusammenhange mag es genügen, von ihr zu wissen, daß sie römisch-katholische Lebens-elemente des Mittelalters und abendländische Kulturzusammenhänge künstlerisch-formaler Natur in sich birgt, untermischt mit Zügen eines feinen Geniebertums, das aber gleichwohl zur besinnlichen Beschaulichkeit neigt. Gerade die letzterwähnten Wesenszüge des österreichischen Menschen sind übrigens dem Tschechentum weniger eigen als etwa dem durch Österreich geschulten südslawischen Stamme der Kroaten; das Tschechentum ist herber, härter, „preussischer“, seine Anpassungsfähigkeit äußerlicher.

Mangel an Zivilcourage haben die Tschechen nicht im geringsten; ebensowenig gebricht es ihnen an taktischer Vorsicht und an zeitweiser Liebeshwürdigkeit. Sie sind uns Deutschen vielleicht an unermüdlicher Betriebsamkeit und Kühnheit, aber kaum an Ausdauer gewachsen. Nationale Entschlossenheit und Einmütigkeit eignen ihnen im hohen Grade, ebenso natürlicher Instinkt. Sie sind familienhafter und, wie schon erwähnt, primitiver als wir, wurzelfester und schollengebundener; wir sind kulturell differenzierter und deswegen schwerer unter einen Hut zu bringen.

Un Opfermut, willensstarker Volksverteidigung und zähen nationalen Sinn haben wir Deutschen von den Tschechen noch viel zu lernen. Raubes und Unausgeglichenes im tschechischen Volkscharakter, dem es an Kraft und Gelenkigkeit nicht mangelt, dürfen uns nicht dazu verleiten, die Tschechen gering zu schätzen. An durchschnittlicher Energie und namentlich an Fleiß übertreffen sie den durchschnittlichen Polen, Russen oder Südslawen weitaus. Sie haben zweifellos deutsche, aber auch mongolische Blutsbeimischung. Sie neigen gleich uns zum Poltern und Großsprechen und müssen Maßhalten und klare Besinnlichkeit in öffentlichen Dingen erst lernen. Doch haben sie Organisationskraft, Ordnungssinn und Tatendrang. Staatspräsident Masaryk rühmt sie mit dem „alten Sprichwort“: „Jeder Tscheche ein Feldherr.“

Ohne je die biologisch-natürliche Volkseinheit verloren zu haben, waren doch die Tschechen zwei Jahrhunderte lang, und zwar von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als politische Nation und Kulturnation kaum vorhanden. Ihr von mir in meinem schon genannten Büchlein eingehend dargestelltes Ver-

finken und ihr noch genauer quellenmäßig von mir geschildertes Wiedererstehen, von den Gedanken eines Rousseau, Herder, Fichte, F. L. Jahn wie auch der deutschen Urburschenschaft mächtig angefeuert, auch von der deutschen Romantik genährt und nicht minder in späteren Jahrzehnten vom deutschen Liberalismus und schließlich von den demokratischen Gedanken der Zeit und der industriekapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, zeigt uns so recht, wie Persönlichkeiten und kulturelle und wirtschaftliche Triebkräfte, Bildungseinflüsse, Vorbilder und ursprüngliche Anlage zusammengewirkt haben, dies Volk im hellen Licht der letzten drei Menschenalter neu zu formen.

Oft und oft im Laufe der Jahrhunderte fühlte sich das Tschechentum von deutscher Politik, deutscher Kultur und schließlich auch von deutscher Wirtschaft in seiner Unabhängigkeit und Kraft bedroht. Auf einem durch Gebirgsmauern gegen Sachsen und Bayern und gegen Teile Preußens abgeschlossenen Boden, im Kesselland der Moldau-, Elb-, March- und Odenweidströme mit Deutschen zusammenwohnend, den Blick gleich diesen Flüssen ebenso sehr zur norddeutschen Tiefebene als zum Donaubecken gerichtet, zu schwach, die Deutschen im Lande aufzufangen, zu stark und zu selbstbewußt, sich diesen anzugleichen und unterzuordnen, von ihnen als mächtigen Nachbarn aber auf drei Seiten umklammert, hat das tschechische Volk den überlieferten Gegensatz zu den Deutschen überstark empfinden gelernt und daher in seiner Innen- und Außenpolitik sich öfter übel beraten lassen. So wurde es auch auf die Seite Frankreichs gedrängt.

Im Dreißigjährigen Krieg und nach ihm war die tschechische Sprache und das tschechische Volk verfallen. Auch die von den Habsburgern eingeleitete Gegenreformation und später der Zentralismus von Wien her hatten ihm sehr geschadet. Die Gegenwehr ständischer und föderativer Kräfte und die anderen schon erwähnten Einflüsse und Zeitgedanken hatten sein Wiederwerden begünstigt, wobei die starke deutsche Mitwirkung besonders hervorzuheben ist, der ja auch die Letten, Esten, Polen usw. überaus viel verdanken. Durch Fälschungen z. B. von Hanka mit seiner Königinhofer Handschrift, und Geschichtskonstruktionen wie die des gelehrten und schreibgewandten Palacky wurde in den Tschechen unter wohlwollender deutscher Förderung ein maßloses Selbstbewußtsein entwickelt. Viele Tschechen betrachteten daher alle Deutschen im Sudetenraum als Zugewanderte, die mit allem Zufrieden zu sein hätten, denn nur der Hunger hätte sie oder ihre Vorfahren aus Deutschland hierher getrieben und sie müßten sich daher einen ausgesprochen tschechischen Nationalstaat gefallen

lassen, der zugleich die „Revindikation des vormals tschechischen, aber germanisierten Gebiets“ zu betreiben habe. Die tschechische Geschichte sei bisher ein unausgeglichener Kampf gegen Unterdrückung durch Hierarchie und Deutsche gewesen, überreich an Blutzugungen, wundersam durch die Erhaltung der schon zu Grabe gelegten Nation, nur gelte es nun, diese neu erstandene und das Vaterland von allen deutschen Spuren zu „reinigen“. Selbst Präsident Masaryk hat am 22. 12. 1918 in seiner ersten Regierungsbotschaft sich in diesem Geiste geäußert und seither wiederholt sich ähnlich ausgesprochen, ja noch im Sommer 1929, nach den Manövern zu Briinn, den blutbesleckten Tizka (Sprich: Schischka) aus Hussitentagen als den wahren Hüter der Humanität hingestellt.

Es braucht hier nicht klargestellt zu werden, daß wir Sudeten-deutschen unermessliche Kulturarbeit unter den Tschechen geleistet haben und keineswegs als ihre „Unterdrücker“ oder als brotlose Einwanderer zu werten sind. Wollte man etwa aus Prag alles Deutsche entfernen, es bliebe von seinen Brücken und Türmen und all seinen übrigen Kunstdenkmälern wenig übrig; aber auch der Ackerbau wie die Spinn- und Maschinenteknik, der Handel und jedwede höhere Gelehrsamkeit im Lande verdankt den Deutschen nahezu alles. Man fühlte sich beinahe versucht, zu fragen: „Daher der Haß?“ Weil aber nun die Tschechen zum Reid kaum einen Grund mehr haben, sich staatlich voll ausleben können und weit mehr leitende Stellen bekleiden, als ihnen nach Volkszahl, Kulturbedeutung oder Wirtschaftsleistung eigentlich zukäme, so ist ein Nachlassen, um nicht zu sagen Aufhören, des Hasses gegen das Deutschtum in breiten tschechischen Kreisen festzustellen. Freilich sind noch wenige Tschechen so einsichtig wie jener Prager Universitätsprofessor Rada, der immer wieder erklärt, der Staat baue sich auch aus den Deutschen auf, dürfe daher nicht tschechoslowakischer Nationalstaat bleiben, sondern müsse ein Bundesstaat freier, gleichberechtigter Völker werden, denn diese seien „das Primäre und der Staat erst das Sekundäre“. Nur auf der Grundlage „Gleiche unter Gleichen“ könne es zu einem wahren Ausgleich im tschechoslowakischen Staate kommen, der, so ergänzen wir, dann ein tschechisch-deutscher Bundesstaat mit slowakischem und magyarischem Einschlag wird, ein allen Kriegsabenteuern abgeneigter, streng neutraler Völkerstaat ähnlich der Schweiz, getreu den Friedensgedanken seines großen Propheten Amos Comenius, des Mannes der Sehnsucht. Den Tschechen bleibt dann das Verdienst, Schöpfer des Staates zu sein, sie sind in ihm auch das zahlenmäßig stärkste Volk, die Deutschen aber, nach dem Urteil des Tschechen Rada, „weniger selbstbewußt und verträglicher als die aggressiveren

„Etschen“, haben die „undemokratische Demokratie der Mehrheit“ zu brechen, die volle Gleichberechtigung als Staatsvolk und die Selbstverwaltung zu erringen, denn: „Der Staat soll den Nationalitäten dienen, nicht sie beherrschen.“ Ähnlich hatte Dr. Gustav Peters in seinem Buche „Der neue Herr von Böhmen“<sup>1)</sup> ausgeführt: „Es ist ein Irrwahn, von Demokratie, Menschlichkeit und Humanität dort zu sprechen, wo schließlich das Mehrheitsvolk nichts anderes ist als der Träger des absolutistischen Gedankens in neuer Form.“

Leider ist dies heute noch so im tschechoslowakischen Staate. Wir sollen uns gemäß dem Räte des Staatspräsidenten Masaryk unsere volle Gleichberechtigung „erregieren“, haben jedoch vollen Anteil an der Leitung, Verwaltung und Macht bisher nicht erzielt. Nur verheißungsvolle Ansätze hiezu sind vorhanden. Daß die Tschechen nicht entnationalisiert werden konnten, daß aber auch ihre Machtsstellung uns Sudetendeutsche nicht entnationalisieren kann, ist erwiesen. Daher sollte in der äußeren Politik genau so wie bei Vergabung der Ämter im Staate das Kräfteverhältnis der Völker Berücksichtigung finden, das tschechische Volk also ohne Bangen vor „Germanisierung“ und frei von jedem „Resentiment“ dem Staate dadurch Dauerbestand sichern, daß es ihn in Mitteleuropa voll einordnet.

Einstweilen ist unter den leitenden Staats- und Landesbeamten nicht ein Viertel deutsch, wie dies gemäß der deutschen Zahlenstärke im Staate der Fall sein sollte, sondern kaum ein Zehntel. Tausende deutsche öffentliche Angestellte sind aus nationalen Rücksichten abgebaut und durch Tschechen ersetzt worden, auch in nahezu rein deutschen Bezirken des Staates, ohne daß in den letzten Jahren dies wieder gutgemacht worden wäre. Das hochentwickelte tschechische Schulwesen kann auf jene Trutzburgen, mit denen man es im reindeutschen Gebiete ausgebaut hat, auf den Kinderfang bei armen deutschen Holzhauern, Tagelöhnern und Staatsbediensteten füglich verzichten. Auch die angekündigte Wälderverstaatlichung würde den Tschechen schließlich mehr Verbitterung und Feindschaft eintragen als gute Früchte. Die Grenzwälder gegen Deutschland sind nahezu ausschließlich in sudetendeutscher Gebirgsgegend, in der tschechisches Forstpersonal dem Staatsgedanken nur schaden könnte, soweit er „Gleiche unter Gleichen“ umfassen und dem Deutschtum mit Masaryk zurufen will: „Ich Herr, Du Herr!“ Man belasse die deutschen Förster und Jäger und gebe wieder deutsche Beamte, deutsche Gendarme, Postler, Eisenbahner usw. ins deutsche Gebiet, — anders ist eine Befriedigung nicht möglich.

<sup>1)</sup> Verlag der „Deutschen Rundschau“, Berlin 1927.

Wohl ist die Tschechisierung der Wirtschaft verzögert worden seit jenem Herbst 1926, da zwei Deutsche als Minister in die Regierung eingetreten sind. Jene frühere Methode hat aufgehört, Staatsaufträge an die Industrie, das Gewerbe oder den Handel davon abhängig zu machen, daß der Lieferant sein Unternehmen tschechisiere und damit Deutsche die Arbeitsplätze entziehe. Auch sind wieder hunderte Deutsche in öffentliche Ämter neu eingestellt, die persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Deutschtum, auch zu dem des Reiches, erheblich verbessert worden — trotz jener Spionenfurcht, der Reichsdeutsche und Österreicher die Einkerkierung zu danken hatten, der Grazer Böhme im Olmützer Gefängnis den Tod. Noch immer aber geben die Tschechen uns Sudetendeutschen nicht jene Autonomie, wie wir sie im alten Österreich, z. B. in Mähren im mährischen Ausgleich vom Jahre 1905, ihnen eingeräumt hatten, d. h. volle Berücksichtigung des nationalen Anteils an der Bevölkerung bei Anstellung von Bewerbern für öffentliche Ämter, bei Verwendung öffentlicher Geldmittel usw. Von jenen Milliarden, die wir Sudetendeutschen alljährlich einzahlen, werden weitaus mehr tschechische Einrichtungen gespeist und gefördert als unsere. Es ist zwar in den letzten drei Jahren diesbezüglich schon ein wenig besser geworden, doch ist das Ziel der Gerechtigkeit noch lange nicht erreicht. Führende tschechische Gelehrte wie Kadl geben dies offen zu; doch aus Furcht, sonst bei ihrer Feindschaft gegen das Deutschtum aufgereizten Wählermassen unpopulär zu werden, schweigen sich die tschechischen Politiker darüber aus.

Ein Drittel der Tschechen, ein Viertel der Sudetendeutschen ist bäuerlich. Unser Anteil an der Industrie, am Handel und an den freien Berufen ist stärker als der tschechische, ihre Geburtenhäufigkeit größer, ihre Kindersterblichkeit kleiner als die unsere. Noch vor zehn Jahren waren wir auch reicher als der Durchschnitt der Tschechen. Heute ist es umgekehrt. Namentlich in unsere Industrie dringt immer mehr tschechisches Kapital ein. Gut hält sich unsere Landwirtschaft. Der deutsche Großgrundbesitz allerdings ist fast ganz vernichtet, bzw. durch die sogenannte „Bodenreform“ vorwiegend an tschechische Siedler verteilt. Andererseits hat das aus Ämtern und zahlreichen Staats-, Gemeinde- und Industriebetrieben verdrängte Sudetendeutschtum im Anwältestand, im Priesterstande, in Klöstern usw. Positionen gewonnen an Stellen, an denen seit Jahrzehnten keine Deutschen, sondern nur Tschechen gestanden hatten. Und ob es für die Tschechen wirklich ein Gewinn ist, Tausende ihrer Söhne in rein deutsche Bezirke des Staates als Exponenten der staatlichen Macht vorgetrieben zu haben, beziehungsweise ob sie in der Lage sind,



dauernd diese Pioniere als „Grenzkämpfer“ ihrer Nation zu erhalten und auch deren oft in rein deutscher Umgebung heranwachsende, aus Mischehen stammende Kinder, das wird erst die Zukunft weisen.

Jede Sache hat eben zwei Seiten und an Ueberspannung des Machtgedankens hat noch jede Nation schließlich Schaden genommen. Wir Deutschen im alten Oesterreich hatten uns zum Teile an der Meisterung und Beherrschung seines zusammengeheirateten und zusammengeerbten Völkerchaos aufgerieben und verblutet. Ohne Selbstverwaltung ihrer Völker ist aber auch die tschechoslowakische Republik eine allzu schwierige Verwaltungsaufgabe und verderbend für jene, die dies Werk meistern zu können vermeinen. Der Zentralismus treibt die tschechischen Kräfte aus Innerböhmen an die deutsche wie auch an die magyarische, slowakische und ukrainische („karpatorussische“) Peripherie des Staates. Er entwirzelt bodenständige Elemente und macht sie zu Trägern eines nationalen Imperialismus. Gleichzeitig sinkt die tschechische Geburtenhäufigkeit, wächst die tschechische Industrialisierung und die tschechische Verstädterung, zumal Frankreich und Paris als Zivilisationsvorbild und Bundesgenossen gefeiert werden. Mit Riesenschritten holt das Tschechentum unsere Verfallsstationen ein. Sein Rationalismus beraubt es dabei jener Kraftquellen, die uns letztlich aus der Mystik zufließen. Betriebssames Machen stört das organische Erhalten und Entfalten.

Aufklärung, Willensanspannung und Organisation walten schon auf Gebieten vor, auf denen das ruhige Reifentlassen allein gute Ernte versprechen könnte — und in den Augen jener Russen, denen der Deutsche als betriebsamer „Macher“ und Vereinsmensch erscheint, ist der Tscheche noch mehr „Deutscher“ oder „Preusse“ als der Deutsche und Preusse selbst. Jener Weg zum Verfall, den Lagarde gesehen hat, jener Nachtrausch und jenes Erfolgebeten, vor denen seine „Deutschen Schriften“ so treffend warnen, sind gegenwärtig bezeichnend für breiteste tschechische Kreise. Der „saturierte Reichsphilister“ hat in ihnen sein Gegenstück und während uns Deutsche die Not aufrüttelt, kommen sie in die Gefahr, feist zu werden in der Auffassung des Staates als eines Versorgungsinstrumentes für ihre Nation. Nur ein Erkennen der ihnen mit uns Deutschen gemeinsamen Aufgaben kann sie retten. Männer wie der im Dreißigjährigen Krieg aus Mähren vertriebene edle Comenius und der lebende Rads müßten auf diesem Wege ihre Führer sein. Wir Deutschen aber haben in Bereitschaft zu warten und den Gutgeleiteten und Einsichtiger unter den Tschechen den Weg zu ebnen.